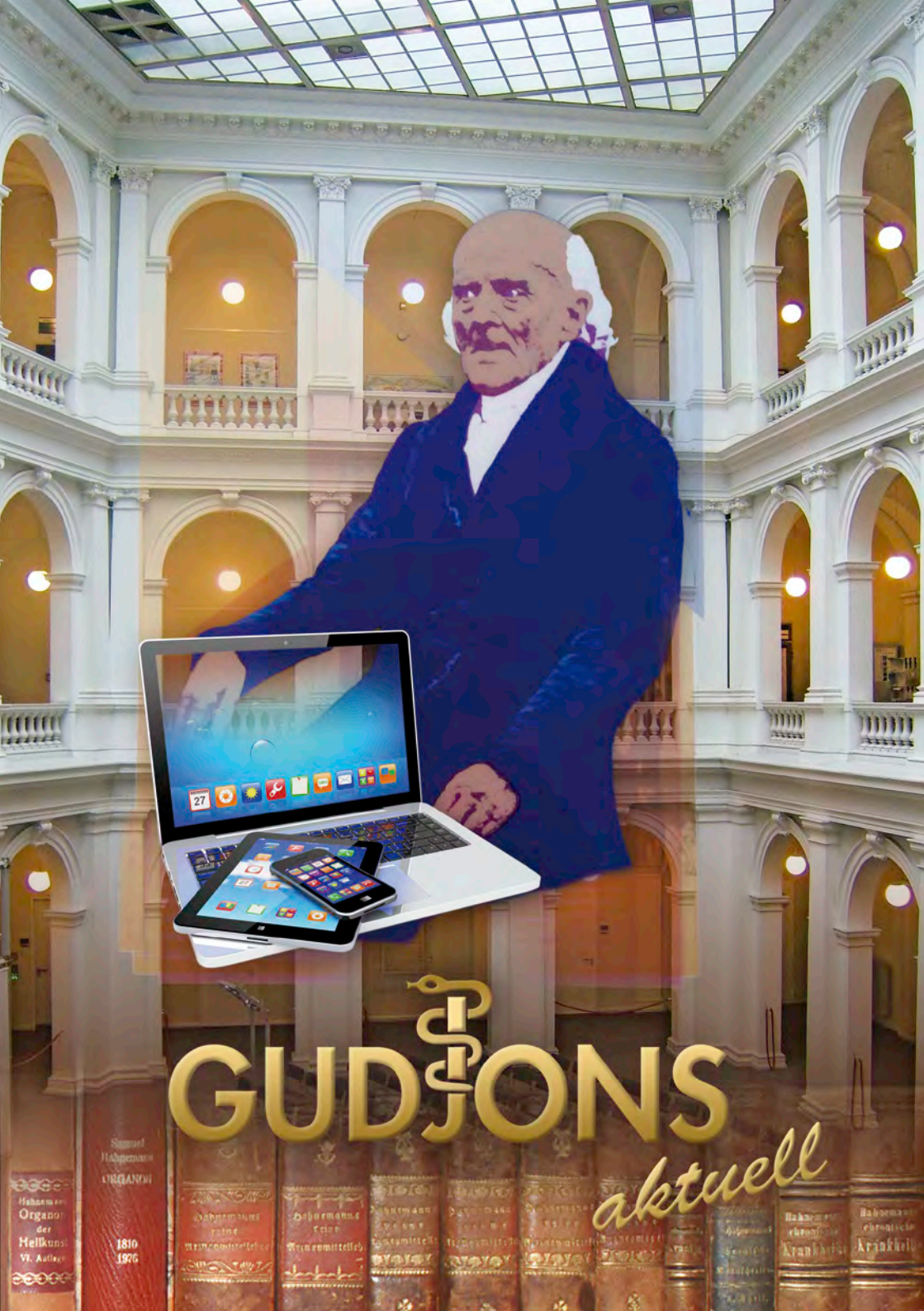

GUDJONS
aktuell

Inhalt

Editorial
Dr. med. Conrad Frevert **2**

Die digitale Welt - das Ende des Buches?
Eine Polemik über eine falsche Alternative
Peter Vint, Hahnemann Institut **5**

Braucht das Google-Zeitalter
noch Bibliotheken?
Dr. Anton Rohrer **10**

Homöopathische Bibliotheken
in der Welt **13**

Fachbibliotheken und Sammlungen
Legende zur Weltkarte **14**
Philip Witt

Impressum

Herausgegeben von: Gudjons-Apotheke, Wankelstrasse 1, 86391 Stadtbergen
Tel.: +49 821 4441000 • Fax: +49 821 4441001
e-mail: apotheke@gudjons.com • Internet: www.gudjons-apotheke.de

Als Sponsoring für die Erhaltung der
Homöopathischen Bibliothek in Hamburg unter Mitarbeit von:
Dr. med Lucia Zekorn, Sabine Wenk, Karen Bahnse und Wolfgang Wenk.

© Gestaltung: Christian Korn • 86161 Augsburg • www.apanoua.de • e-mail: info@apanoua.de

Abbildungen: Titelseite: Hahnemann: Jockel Walz + Shutterstock: Umberto Shtanzman;
Titel/Rücktitel, Seitenstreifen, Committee fHBH.
Weitere Abbildungen von den Autoren (in deren copyrightrechtlichen Verantwortung).

Vol.16 / Nr. 1 – 3/2014

Inhalt

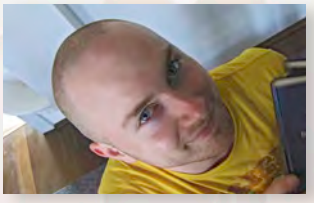
Privatbibliothek in London/England – Impressionen, Francis Treuherz – Interview mit Philip Witt **20**

Zeige Deine Wunde oder Scheitern – ohne den Glauben zu verlieren
Armin Seideneder **25**

Die Geschichte der Homöopathischen Bibliothek Hamburg
Dr. med. Jutta Hübner **30**

Ärztliche homöopathische Bibliotheken – Chronologie **32**

Die Bibliothek als Hort der verlässlichen Primärquellen
Dr. med. Klaus-Henning Gypser – Interview mit Philip Witt **34**



Bücher und Clouds – ein gelungenes Zusammenspiel. Die Bedeutung der Digitalisierung für die Bibliotheken
Philip Witt **39**

„Hort des Homöopathischen Wissens"
Dr. med. Lucia Zekorn **41**

Liebe Freunde der Homöopathie, Hand aufs Herz – wer von uns ist kein Bücherfreund?

Diese Ausgabe von Gudjons aktuell ist dem Fortbestand der Homöopathischen Bibliothek Hamburg (HBH) gewidmet, die sich in den Räumen der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) an der Moorweide mitten in Hamburg und in der Nachbarschaft von Universität und Dammtorbahnhof befindet. Bis zur Aussonderung eines grossen Teiles des Altbestandes 2009 hieß diese Bibliothek offiziell seit November 1993 "Wolfgang Schweitzer Bibliothek" (WSB).

Heute am 30. Januar 2014, dem 92. Geburtstag von Schweitzer, komme ich hier in Rochester, N.Y., als "Ehemaliger" gerne der Bitte von Frau Gudjons nach, ein Editorial zu verfassen. Es ist mir eine Herzensangelegenheit, diesem engagierten Kollegen und Freund, dessen Mitstreiter ich seit 1983 sein durfte, an dieser Stelle noch einmal eine Homage zu erweisen. Fast sein ganzes Leben lang hat er sich bis zu seinem Ableben am 27. August 1992, so intensiv für die HBH eingesetzt, dass der damalige Verleger des Haug Verlages, Ewald Fischer die Umbenennung der HBH in WSB dem DZVhÄ empfahl. Dem wurde auf der Jahresversammlung im Mai 1993 zugestimmt und am 13. November des Jahres erfolgte die Umbenennung im Rahmen eines feierlichen Aktes in den Räumen der SUB. Es wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, dass diese Bibliothek, so wie sie zu der Zeit bestand, recht eigentlich Schweitzers Lebenswerk war. Deshalb soll hier nicht weiter auf Einzelheiten eingegangen werden.

Wie wir alle wissen, ist es ein grosser Unterschied, ob wir etwas Schwarz auf Weiss besitzen und "getrost nach Hause tragen" können, also mit Papier zu tun haben oder aber mit nur "virtuell" und von Elektrizität abhängigen Dokumenten oder gar einer solchen "Bibliothek".

Ganz unbestritten hat beides seine Vor- und Nachteile. Das eine ersetzt zumindest vorläufig aber nicht das andere vollständig. Darauf wird in diesem Heft unter anderem in den Artikeln von Rohrer, Seideneder und Vint eingegangen.

"Ein Raum ohne Bücher ist wie ein Körper ohne Seele." Dieses Zitat von Cicero etwa aus dem 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung spricht – auch heute noch – für sich.

Unsere Kultur entwickelte sich entscheidend weiter, nachdem das Wort, das ja bekanntlich am Anfang war, in Schrift gebannt werden konnte. Noch rasanter ging die Entwicklung nach der Erfindung des maschinellen Buchdrucks durch Gutenberg (Gutenberg-Bibel 1455) weiter und zwar besonders im Bereich der Wissenschaften.

Nun könnte man auf die Idee kommen, dass wir nun in ein digitales Zeitalter eingetreten sind und deshalb keine Bücher mehr brauchen. Das mag vielleicht in einigen hundert oder tausend Jahren der Fall sein. Heutzutage ist aber das genaue Gegenteil der Fall: Wir brauchen die Bücher als "sichere" Quellen, wie insbesondere aus dem Interview von Gypser zu entnehmen ist. Derzeit ist für uns das Holz (Papier) nicht entbehrlich. In der chinesischen Medizin ist es sogar ein eigenes Element und steht als solches genau zwischen den Elementen Wasser und Feuer. Diese Gegensätze zu verbinden und aufzulösen ist aber seit jeher der Kern jeden alchymistischen Strebens. Das Buch als Informationsträger und "Quelle" gibt uns dieses vermittelnde Element an die Hand. Wir können jederzeit auch ohne elektrischen Strom darauf zurückgreifen und zum Beispiel Anstreichungen, Anmerkungen, Ergänzungen, Querverweise usw. vornehmen. Die Quellenangabe mit Titel, Autor, Erscheinungsjahr und Seitenzahl hat auch heute noch in allen Bereichen der Wissenschaft eine höhere Wertigkeit als www.xyz.etc..., wie jeder Student oder Doktorand bestätigen kann.

Dr. med. Wolfgang Schweitzer

Mit diesem Plädoyer für das Buch und natürlich für die Homöopathische Bibliothek in Hamburg möchte ich neugierig machen auf die interessanten Artikel dieses Heftes von Gudjons aktuell, nicht ohne auch noch auf das andere sehr interessante Interview, welches der sehr geschätzte und sehr engagierte langjährige ehemalige Betreuer der HBH, Herr Philip Witt, von Treuherz, einem englischen Kollegen, gemacht hat, welches einmal mehr die vielseitigen Aspekte aufzeigt, die eine Bibliothek mit sich bringt.

Last not least sei auf das Verdienst meiner damaligen Amtsnachfolgerin, Hübner, hingewiesen, welche die "Wilde-Akte" für die Kollegenschaft erschlossen hat, sowie auf die weiteren Artikel von Peter Vint und von Lucia Zekorn am Schluss des Heftes mit dem dringenden Spendenaufruf zum Erhalt der Homöopathischen Bibliothek Hamburg.

Dr. med. Conrad Frevert
Spitalgasse 3
84453 Mühldorf
conrad.frevert@gmx.de

Veranstaltung zur Ehrung – „Wolfgang-Schweitzer-Bibliothek"

Dr. med. Conrad Frevert (Veranstalter) | Ingrid von Ungern-Sternberg | Ewald Fischer Verleger des Haug-Verlag, Heidelberg | Ingrid Schweitzer

Kontaktadressen – Committee fHBH:
Freundeskreis der Homöopathischen Bibliothek Hamburg fHBH
Wissenschaftliche Gesellschaft für Homöopathie WissHom

Dr. Klaus Habich – Spenden/Mitglieder
e-mail Dr.Klaus.Habich@gmx.de
fon 040 - 2 80 17 83

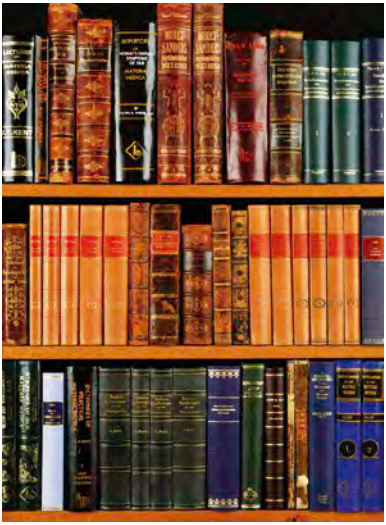
Homöopathische Bibliothek Hamburg
web www.homoeopathie-bibliothek.de
fon 040 - 4 10 14 69

Die digitale Welt - das Ende des Buches?

Eine Polemik über eine falsche Alternative

Peter Vint

Wie oft wurde in den letzten Jahrzehnten das Ende des Buches vorhergesagt oder gar das „paperless office“? Ein Blick in den Briefkasten, auf den Schreibtisch oder ins Regal belehrt uns eines Besseren. Die meisten haben wohl schon den einen oder anderen Artikel im Internet gelesen, vielleicht auch einmal ein altes, vergriffenes Buch als Scan auf den Rechner geholt und vielleicht sogar am Bildschirm gelesen und nicht ausgedruckt.



Bibliothek Hahnemann Institut

Aber ganz im Ernst - wollen wir, können wir auf Bücher verzichten? Oder ist diese Frage falsch gestellt? In diesem Artikel soll nur von solchen Büchern die Rede sein, die für die *tägliche homöopathische Praxis* von Bedeutung sind, also von Arzneimittellehren und Repertorien. Auf die Diskussion von Lehrbüchern, Zeitschriftenartikeln oder anderer homöopathischer Lektüre soll verzichtet werden. Bei der „digitalen Welt“ werden primär Programme und Apps diskutiert, als digitale Fassungen von Büchern. Das Feld der Materialien im Internet wurde bewusst ausgeklammert.

Auf den Inhalt kommt es an

Das stimmt natürlich. Aber kommt es nur auf den Inhalt an? Oder ist hier der Artikel schon beendet? Frei nach dem Motto: ob ich *Boerickes Materia medica* nun als Buch lese oder auf dem PC oder auf dem iPad, das ist doch egal! Ob ich per Mausklick im Kentschen Repertorium navigiere, mit einer Fingerbewegung auf dem Smartphone die Seiten „blättere“ oder eben im altmodischen Buch, ist der Unterschied so groß? Antwort: na, das kommt halt darauf an! Worauf? Zum einen ganz banal darauf, mit welchen dieser „Medien“ Sie gerne arbeiten und sich dabei wohl fühlen. Diese Frage muss natürlich jeder für sich selbst beantworten. Zum anderen kommt es darauf an, was man will. Wenn es darum geht, schlicht eine Seite zu lesen, dann liegen die Unterschiede klar auf der Hand: Eine Buchseite hat eine bestimmte Größe und natürlich muss man die gewünschte Seite „finden“ (so sind ja die Arzneimittel in den Reprint-Ausgaben der Hahnemannschen Arzneimittellehren nicht alphabetisch sortiert und man muss erst herausfinden, in welchem Band man Bergwohlverleih (sprich Arnica) findet.

Beim PC geht das meist schneller und die meisten Programme werden einem erlauben, nach einem Arzneimittel in einem bestimmten

Werk zu suchen. Natürlich ergibt sich sogleich ein zweiter Vorteil: man kann die Schriftgröße ändern, was manchmal sehr angenehm ist.

Bei der dritten Gruppe von „Medien“, den „mobile devices“, wie sie so schön heißen, also z.B. einem iPad, iPhone, Smartphone oder Tablet PC sieht das Ganze wieder etwas anders aus: vor allem die kleinen Geräte sind halt eben klein und so kann man nicht erwarten, dass z.B. eine ganze Seite von *Phataks Materia medica* auch auf dem Bildschirm Platz hat. Auch hier kann ich natürlich die Schrift vergrößern, aber dann passt natürlich noch weniger Text auf den Bildschirm.

Fazit: Geht es um das „bloße“ Lesen, fallen die Unterschiede zwischen der „digitalen Welt“ und dem „Buch“ noch nicht besonders ins Gewicht.

Auf der Suche ...

Dummerweise will man aber meistens mehr, als nur eine Seite in aller Ruhe lesen. Oft wird man eben etwas suchen, sei es ein bestimmtes Symptom in einer Arzneimittellehre oder einem Repertorium. Und schon werden die Unterschiede größer. Im *gedruckten* Repertorium ist das noch recht einfach, denn hier handelt es sich ja um *strukturierte Informationen*. Natürlich muss man auch hier mit der Sprache vertraut sein, um beispielsweise nicht nach Brustkrebs zu suchen, sondern zunächst nach der allgemeineren Rubrik Krebs. Aber wer länger mit seinem Repertorium gearbeitet hat, kennt die „Eigenheiten“ und den Stil *seines* Repertoriums. Ähnlich verhält es sich, wenn man in der Materia medica nur wenige Arzneimittel nachschlagen will und Kapitelnamen beim Auffinden der Symptome helfen. Dann brauche ich nur in diesen Kapiteln ein paar Zeilen lesen. Leider wird dies spätestens dann zu einem mühevollen Unterfangen, wenn es sich um eine große Arzneimittellehre handelt und die Kapitel viele Seiten lang sind.

Software Weber 1846, Hahnemann Institut

(Man schlage einmal das Kapitel „Abdomen“ bei Sulphur im *Allen* auf.) Damit sind wir an dem Punkt, an dem vor allem der PC punktet. Bei den meisten Programmen kann ich in Sekundenschnelle Symptome finden, die ich „per Hand“ noch nicht einmal suchen würde. Nur ein Beispiel: alle Symptome in einem Repertorium oder einer Arzneimittellehre, die mit Obst zu tun haben. Das würde man selbst bei einem sehr kleinen Buch wohl erst gar nicht versuchen.

Aber auch hier ist nicht alles Gold was glänzt: Wehe, man versucht in einem alten Werk „Atemnot“ oder „Penis“ zu finden und es steht dort „Athemnoth“ bzw. „Ruthe“. In sol-

chen Fällen benötigt man schon Programme, die ein bisschen mehr können, wobei ich - das sei sofort zugestanden - nur ein einziges kenne, das dieses Problem ernsthaft in Angriff genommen hat. Nun, zum Glück sind ja die meisten Texte in modernem Deutsch verfasst. Aber auch hier gibt es ähnliche Fälle, wie beispielsweise eine Suche nach Krebssymptomen. Wenn ich hier „Krebs“ oder „Krebs*“ (d.h. alle Worte, die mit Krebs beginnen) suche, dann findet man „Brustkrebs“ ebensowenig wie „Lungenkrebs“. Wenige Programme erlauben eine Suche nach „Wortfragmenten“ eben derart, dass Krebs auch Brustkrebs findet oder bei einer Suche nach „Fleisch“ auch „Schweinefleisch“ und bei „Obst“ auch „Dörrobst“ gefunden wird.

Wenn aber Programme auch nur einigermaßen gut suchen können und das in vernünftiger Zeit, so bietet dies doch Möglichkeiten, die man im gedruckten Buch nicht haben *kann*. Aber das war nur der erste Schritt. Wirklich interessant wird es bei einer Suche mit mehreren Begriffen, beispielsweise Träume von Hunden. Hier ist es dann natürlich ideal, wenn ein Programm nicht nach *völliger Übereinstimmung* sucht, denn dann würde man mit „Träume“ + „Hunde“ weder „träumt von Hunden“ noch „Träume von Hunden“ finden. Bislang war dieser „Luxus“ aber nur auf Programmen für PCs oder dem Mac verfügbar.

Fazit: Suche ich etwas, von dem ich nicht vorab recht genau weiß, wo es zu finden ist, so wird mir die „digitale Welt“ das Leben sehr erleichtern.

Computer-Repertorisation RadarOpus

Damit ist es noch nicht getan ...

Keine Frage, Symptome zu finden ist nur ein Schritt zum passenden Arzneimittel. Hier gibt es einen offensichtlichen Bereich, in dem Programme helfen können: die Repertorisation, bei der der Computer einem die mühevolle Arbeit erleichtert, durchzuzählen, welche Arzneimittel wie oft und vielleicht in welchen Graden/Wertigkeiten in den relevanten Repertoriumsrubriken vorkommen. Dass an diesem Punkt die Arbeit nicht beendet ist, steht außer Frage, und hier kommt natürlich das Fachwissen des Homöopathen, seine Intuition, kurz die Kunst der Homöopathie zum Zuge.

Fazit: Wenn das Repertorisieren in der *eigenen homöopathischen Praxis* eine große Rolle spielt, dann steht außer Frage, dass Pro-

gramme oder Apps einem das Leben erleichtern können.

Das fällt nicht ins Gewicht ...

Vielleicht fallen die bislang genannten Argumente für Sie persönlich und für Ihren Arbeitsstil nicht so ins Gewicht und kommen damit nicht zum Tragen. Aber damit sind wir genau bei einem weiteren Punkt: alle Computer und alle Bücher wiegen etwas und wenn man unterwegs ist, muss man sie schließlich auch tragen. Bei kleinen, handlichen Büchern ist das natürlich kein Argument. Mit zunehmender Fülle an Informationen wiegen aber die „großen" Repertorien schnell mal weit über ein Kilo und von mehrbändigen Arzneimitteln erübrigt sich die Frage, ob man sie weiter als ins Nebenzimmer schleppen möchte. Der Praxis-Rechner ist da ebenso keine Alternative und auch die meisten Notebooks sind von lobenswerten Ausnahmen abgesehen nicht wirklich Leichtgewichte. Aber immerhin ermöglichen sie es, die Vorteile z.B. der schnellen Suche zu nutzen. Hier ist nun das Feld für die Mobilgeräte, ganz besonders jene wie iPhone und Smartphone, die man als Mobil-Telefon meist bei sich trägt. Auch die „Tablet-PCs" oder das iPad sind recht leicht und alle neueren Mobilgeräte haben eine gestochen scharfe Anzeige. Bei diesen Geräten bekommt die Überschrift „das fällt nicht ins Gewicht" seine wörtliche Bedeutung, denn eine App, wie Programme auf diesen Geräten aus unerfindlichen Gründen heißen, die wiegen selbst ja nichts. Bislang kann nicht davon die Rede sein, dass man vor lauter Angeboten auf Mobilgeräten nicht wüsste, wie man sich entscheiden soll, eher im Gegenteil, man findet (noch) fast keine homöopathischen Arzneimittellehren oder Repertorien.

Smartphone, Quelle www.shutterstock.com

Fazit: Wer seine Arzneimittellehre(n) und sein Repertorium bei sich tragen will, für den kann die „digitale Welt" neue Möglichkeiten eröffnen.

Lohnt das Geld?

Mit dieser Frage sind wir wieder bei persönlichen Entscheidungen, aber auch bei der Frage, wie und wo man diese homöopathischen Werke einsetzt. Bei seltenem Gebrauch ist es wie bei einem Küchenmesser, das man selten in die Hand nimmt: man wird zweimal überlegen, wie viel man dafür ausgeben will. Verblüffend ist jedoch, dass inzwischen - vor 20 Jahren war das noch ganz anders - sehr viele Homöopathen homöopathische Computerprogramme benutzen, die zum Teil sehr viel mehr kosten, als ein paar Fachbücher, was darauf schließen lässt, dass diese Ausgaben als lohnenswert empfunden werden.

Einer Hoffnung sollte man sich aber wohl nicht hingeben: dass digitale Werke - vor allem,

wenn es sich um neue Bücher handelt - irgendwann einmal spottbillig werden, denn schließlich gibt es nur wenige Autoren, Übersetzer oder Bearbeiter, die es sich leisten können, umsonst zu arbeiten.

Fazit: Der Preis wird einem die Entscheidung zwischen „digitaler Welt“ und Buch nicht abnehmen.

Und die Qualität?

Diese Frage hat nun gar nichts damit zu tun, ob ich zum Buch, zum PC oder zum Mobilgerät greife. *Hahnemanns Reine Arzneimittellehre* sollte - wenn sauber gearbeitet wurde - in jedem *Medium* dieselbe sein. Nach welchen Kriterien nun über die Qualität entschieden wird, das ist eine weitere Frage, die nicht hierher gehört. Nur eine kleine Randbemerkung: suspekt sind mir jene Angebote, bei denen nicht ersichtlich ist, wer denn das Werk bearbeitet oder übersetzt hat, aber das gilt mehr für Internetseiten, die ich hier nicht diskutieren möchte, obwohl sie einer Diskussion oder besser einer genaueren Analyse wert wären.

Fazit: Ein gutes Werk ist in allen „Welten“ gut.

Unentschieden?

Die Homöopathie hat viele Generationen ohne die „digitale Welt“ gelebt und Bücher sind so hilfreiche Hilfsmittel wie eh und je. Damit sind die Möglichkeiten der „digitalen Welt“ nicht viel mehr und nicht viel weniger als *Angebote* und *Möglichkeiten*, die zu ergreifen oder zu ignorieren jeder für sich entscheiden muss.

Wenn man viel unterwegs ist oder vielleicht gar auch auf Reisen nicht auf das Repertorium verzichten will, oder wenn man oft nach Symptomen sucht, die man „mit der Hand“ nicht ohne viel Zeit und Mühe finden kann, dann wird wohl eine Lösung jenseits des Buches in Frage kommen.

Mein persönliches Fazit: Ich glaube nicht, dass das Buch in der Homöopathie in naher Zukunft obsolet werden wird, allen Unkenrufen zum Trotz. Ob die Vorteile, die die „digitale Welt“ in der *homöopathischen Praxis* bieten kann, für den jeweiligen Homöopathen wirklich ins Gewicht fallen, das ist eine Frage, deren Beantwortung von den Ansprüchen und Zielen, und nicht zuletzt vom *Arbeitsstil* des Einzelnen abhängt.

Für mich als *Herausgeber und Bearbeiter homöopathischer Literatur* gibt es noch ein anderes Fazit: Es ist an der Zeit, dem Homöopathen *die ganze Bandbreite der digitalen Möglichkeiten anzubieten.*

Peter Vint
Hahnemann Institut
Herrmann-Köhl-Str. 18
86159 Augsburg
e-mail vint@hahnemann.de

Braucht das Google-Zeitalter noch Bibliotheken?

Dr. Anton Rohrer

Die Halbwertszeit des medizinischen Wissens betrug zu meiner Studienzeit ungefähr 7 – 10 Jahre, jetzt ist dieser Zeitraum bereits auf 5 Jahre verkürzt. Das heißt, die Hälfte des heutigen medizinischen Wissens ist in 5 Jahren überholt, eigentlich nicht mehr "wahr". Angesichts dieses rasanten Fortschritts muss man sich fragen, welchen Sinn hat es denn, das heutige Wissen in Papierform noch kiloweise zu speichern wenn es sowieso bald überholt sein wird und wo doch ganze Bibliotheken auf einer CD Platz haben?

Die Homöopathie klinkt sich aus dieser Art des medizinischen Fortschrittsbetriebes fast ganz aus. Die Computertechnologie hat ja auch für den einzelnen Homöopathieanwender viel gebracht und die Repertoriumsverfasser konkurrieren sich gegenseitig mit mehr als 100.000 Nachträgen pro update. Hier macht sich der Fortschritt auch in einer gigantischen Anhäufung von Informationen bemerkbar. Wozu brauchen wir Bibliotheken, wenn heute jeder Anwender eines Repertoriums mittels Mausklick zwischen Repertoriumsrubrik und Materia medica Text hin und her wechseln kann?

1983 habe ich Herrn Georg von Keller bei einem Vortrag beim LIGA-Kongress in Wien erlebt und war beeindruckt von seiner angesammelten Literatur, die es ihm ermöglichte, zu jeder Arznei in einer Rubrik den dazu passenden ursprünglichen Originalwortlaut des Prüfungssymptoms ausfindig zu machen. „Ja, so eine Bibliothek wie er müsste man haben", habe ich damals geseufzt. Heute steht mir das alles auf meiner Festplatte zur Verfügung.

Und doch ist das homöopathische Wissen von ganz anderem Gehalt als das schulmedizinische Wissen: Während in 5 Jahren von den derzeitigen Erkenntnissen nur mehr die Hälfte und in 10 Jahren praktisch fast nichts mehr seine Gültigkeit hat, ist das homöopathische Wissen, der homöopathische Erfahrungsschatz, zeitlos. Das, was Hahnemann über Arnica oder Belladonna wusste, ist auch heute, nach 200 Jahren, genau so gültig, wie zu seiner Zeit. Damit soll nicht gesagt sein, was heute über Arnica oder Belladonna geschrieben wird, später auch noch Gültigkeit haben wird! Das wurde mir selber sehr schmerzlich bewusst anhand eines Artikels, den ich vor 20 Jahren über die Arznei Plumbum metallicum schrieb. Jetzt, 20 Jahre später, wollte André Saine für sein Forschungsprojekt zu Plumbum meinen damaligen Artikel integrieren und mir wurde bewusst, wie viel ich damals in die Beobachtung der Patientensymptome hineingedeutet und wie ich über die Arznei frisch drauf los interpretiert, spekuliert und schwadroniert habe. Dieser Riesenunterschied zwischen **Beobachtung** und **Deutung** einer Beobachtung muss uns noch mehr bewusst werden, um diese Fehler vermeiden zu können.

Um zu zeigen, wie verschieden über Arzneien im Laufe der letzten 50 Jahre erzählt wurde, das heißt, was die jeweilige Homöopathengeneration an den Arzneien interessiert, möchte ich als Beispiel die Erzählweisen von Herbert Unger und Rajan Sankaran über die Arznei Anhalonium Lewinii gegenüber stellen.

Herbert Unger im Jahre 1958, der umfangreiche Prüfungen mit Anhalonium anstellte, zitiert nach Julius Mezger:

„Übersicht über seine Versuchsergebnisse:

1. Zunächst eine vegetative Reaktionssymptomatik, dann eine die gesamte

Symptomatik beherrschende zerebrale Reaktionssymptomatik mit spezifischen Funktionsstörungen des gesamten optischen Systems, die auch das Gedächtnis für alle optischen Funktionen in der Sehrinde erfasst.

2. Bei zunehmend massiver Dosierung tritt die vegetative Reaktionssymptomatik immer mehr in den Vordergrund in Form von sensorischen Funktionsstörungen aller Äste des Nervus trigeminus, besonders aber des Ramus ophthalmicus im Sinne eines sympathikotonischen oculopupillären Erregungssyndroms, unter allmählicher Verdrängung der zerebralen Reaktionssymptomatik. Da in allen drei Trigeminusästen Bahnen zu den Schweißdrüsen und Blutgefäßen verlaufen, kommt es zu Sekretionsstörungen der Nasenschleimhaut und Tränendrüsen (via N. petrosus superfic. major des N. facialis), der Speicheldrüse (via Chorda tympani) sowie auch zu Geschmacksstörungen des vorderen Drittels der Zunge (zentripetale Geschmacksfasern des N. trigeminus), zu sensiblen Reizerscheinungen von Seiten des Kaumuskels sowie zu Verfeinerung der Hörfähigkeit (Rad. parasympath. N. petrosi superfic. minoris, N. aurikulotemporalis, N. trigeminus I). Die Erregungsausbreitung befällt in überwiegendem Maße den Ramus opthalmicus des N. trigeminus.

3. Die vegetative Reaktionssymptomatik ist ein Gemisch von sympathikotonischer und parasympathikotonischer Reaktionsform. Mit zunehmender Vergiftung treten bei tieferer Potenz Pulsverlangsamung, Extrasystolen, Kreislaufstörungen auf mit dem Gefühl „existenzieller Angst“. Dieses essentielle Syndrom charakterisiert sich beim beginnenden Erlebnis der Bewusstseinsspaltung und nicht beeinflussbaren Sehstörungen durch völlige Abgeschiedenheit, Einsamkeit, Verlassenheit und drohenden Verlust jeder Verbindung mit der Außenwelt. Es hat nicht peripheren, sondern vielmehr thalamischen Charakter“.

Erstaunlich, was unsere Kollegen in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts alles interessiert hat und wie sie die Prüfungssymptome gedeutet haben. Aber nicht minder erstaunlich werden in 50 Jahren unsere zukünftigen Kollegen die Erkenntnisse von Rajan Sankaran finden, denen wir heute fasziniert folgen. Sankaran zu Anhalonium, Einblicke ins Pflanzenreich, 2003: „Die Wahnidee vom Vergrößertsein ist charakteristisch für die Cactaceae-Familie. Der Grad des Vergrößerungsgefühls im Arzneimittelbild und in den Fällen weist aber auf das Krebs-Miasma hin. Das zentrale Gefühl im Krebs-Miasma besteht in dem Gefühl, alles geben zu müssen, was man hat, und noch viel mehr, in einem intensiven Kampf ums Überleben. Man muss sich über die Grenzen der eigenen Fähigkeiten strecken. Die Situation bei Anhalonium besteht darin, dass eine Person sich über sich selbst strecken muss, andernfalls verliert er seine Existenz. In Herricks Anhalonium-Prüfung kommt ein Gefühl des Überwältigtseins vor, unfähig, die Dinge zu regeln... Wir finden auch folgendes (Einzel-) Symptom: Wahnidee von Unsterblichkeit. Das weist wieder auf Ausdehnung

hin, darauf, dass die Zeit nicht geschrumpft und nicht begrenzt ist. In gewisser Weise lässt es uns auch an das Krebs-Miasma denken, da es um etwas geht, was über die Grenzen des realistisch Erreichbaren hinausgeht. Das Gefühl ist demnach wie folgt: Muss Kontrolle bewahren in einer Situation, in der er zusammengeschrumpft und eingeschnürt ist. Bei Anhalonium wird alles eng und geschrumpft, und ich muss mich deshalb ausdehnen, sonst verschwinde ich. Das ist das Gefühl des spirituellen Suchers: Als individuelles Ego werde ich immer kleiner, bis kein Ich mehr übrig ist; daraus erwächst spirituelle Ausweitung, und ich werde Alles und zu Allem... Es (Anhalonium) hat viel mit einer Ausdehnung des mentalen Bewusstseins zu tun. Es geht um Depersonalisierung und um die Auflösung der Grenzen und des Selbst, um eine Ausdehnung hinaus in das gesamte Universum. Es vermittelt das Gefühl, als löse sich die Form auf. Der Körper wird immateriell und dehnt sich aus; Objekte werden größer oder kleiner. Mit der Umwelt zu verschmelzen ist im Prinzip eine Ausweitung des Selbst. Das ist das Hauptsymptom von Anhalonium. Und das Gegenteil davon muss Zusammenziehen sein. Das Thema ist demnach: Groß und Klein, Ausdehnen und Zusammenziehen."

Es erstaunt uns selbstverständlich nicht, dass das Thema Ausdehnen und Schrumpfen oder des Überwältigtseins, das bei Sankaran die Hauptrolle spielt, bei Unger gar nicht vorkommt. Ist Homöopathie eine Art der Erzählkunst und wollen wir heute andere Geschichten hören als unsere Kollegen vor 50 Jahren? Will jede Homöopathengeneration andere Geschichten, einen anderen Mythos, über ihre Arzneien hören? Es scheint fast so, als ob die Halbwertszeit des homöopathischen Wissens 25 Jahre beträgt, denn das, was Unger über Anhalonium vor 50 Jahren wusste, wissen wir heute zu 100 % nicht mehr. Einfach, weil uns heute etwas Anderes interessiert.

Preisfrage: Was am homöopathischen Wissen ist und bleibt zeitlos und überdauert die Jahrhunderte?

Das aus gedrucktem Papier bestehende Buch hat bewiesen, dass es die Jahrhunderte überdauern kann. Für das elektronische Buch steht dieser Beweis noch aus. Deshalb plädiere ich für den Erhalt der Wissensaufbewahrung nach der altmodischen Art des vorigen Jahrhunderts im kiloweisen Sammeln von Papier in Buchform. Es besteht ja die Gefahr, dass sonst Wertvolles und auch vieles Unnützes unwiederbringlich für die Menschheit verloren ist.

Dr. med. Anton Rohrer
FA Allgemeinmedizin
e-mail rohrer@hahnemann.at
web www.hahnemann.at

Homöopathische Bibliotheken in der Welt

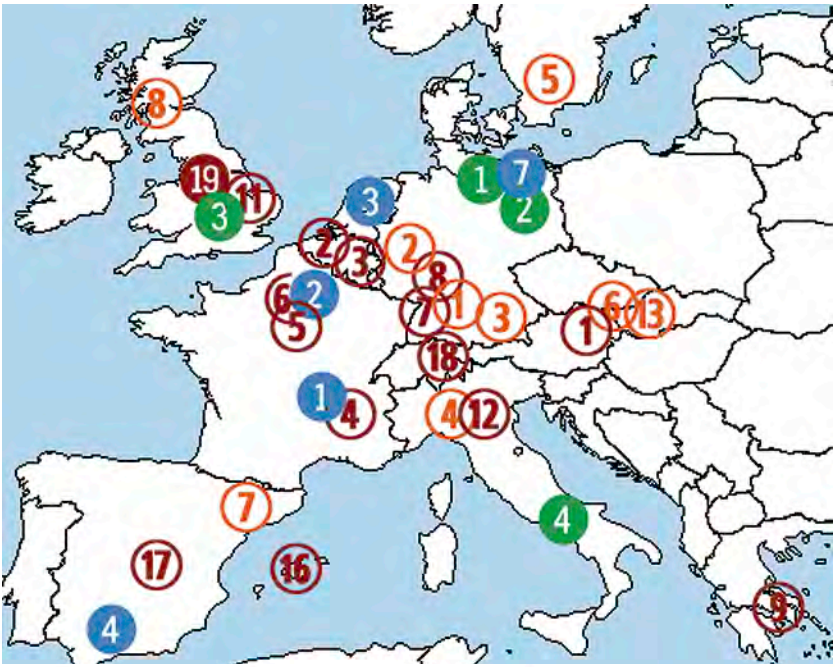
Philip Witt

Da es weltweit nicht viele Institutionen gibt, die sich dem Erhalt homöopathischer Literatur widmen, ist es umso wichtiger, dass die wenigen Bibliotheken ihre Ressourcen bündeln und einander bei Bedarf mit den benötigten Quellen aushelfen. Aus diesem Grund hat sich das *Documentation Subcommittee des European Committee for Homeopathy* (ECH) gegründet. Das ECH Documentation Subcommittee ist ein Zusammenschluss verschiedener europäischer Homöopathie- und Komplementärmedizin-Bibliotheken.

Gemeinsam konnten bisher eine Dissertationsliste, ein mehrsprachiger Thesaurus und eine internationale Bibliothekenübersicht erarbeitet werden. Alle Dokumente stehen der Öffentlichkeit über die Website des ECH *(http://www.homeopathyeurope.org/about-ech/subcomittees/documentation-subcommittee)* frei zur Verfügung.

Die internationale Bibliothekenübersicht liegt auch der Bibliotheken-Weltkarte zugrunde.

Aufruf: Komplettieren Sie unsere Weltkarte! Falls Ihnen weitere Bibliotheken mit nennenswerten Homöopathie-Beständen bekannt sind, bitten wir Sie, diese Informationen per eMail an die Homöopathische Bibliothek Hamburg HBH zu senden *(bombib@sub.uni-hamburg.de)*. Wir leiten diese Daten an das Subcommittee weiter, damit sich der Zugang zu homöopathischer Literatur insgesamt verbessert. Das Subcommittee freut sich außerdem über Kolleginnen und Kollegen, die an einer Mitarbeit interessiert sind.



Homöopathische Fachbibliotheken mit regulären Öffnungszeiten & Ausleihe

1. **Homöopathische Bibliothek Hamburg (HBH) - Wolfgang Schweitzer Bibliothek**
   Von Melle-Park 3, D-20146 Hamburg

2. **Europäische Bibliothek für Homöopathie (EBH)**
   Wallstrasse 48, D-06366 Köthen

Legende zur Weltkarte

3. **CAMLIS - Complementary and Alternative Medicine Library and Information Service**
   Royal London Hospital for Integrated Medicine, 60 Great Ormond Street, London WC1N 3HR

4. **Libera Universita Internazionale di Medicina Omeopatica - LUIMO**
   Viale A. Gramsci 18, I-80122 Napoli

5. **Fundación Médica Homeopática Costarricense**
   Calle 19, Avenidas 9 y 11 # 980, San José

6. **Iranian Homeopathic Association**
   Unit 4, #12, 25th Alley, South Gandi Ave., Vanak Squ.

Konventionelle Bibliotheken mit homöopathischen Sammlungen

1. **Université Claude Bernard Lyon - Bibliothèque Rockefeller - Bibliothèque Universitaire Santé**
   8, avenue Rockefeller, F-69373 Lyon cedex 08
2. **Université Paris V - René Descartes - Bibliothèque interuniversitaire de Médecine**
   12, rue de l'Ecole de Médecine, F-75006 Paris
3. **University of Utrecht - Bibliotheek**
   Heidelberglaan 3, NL - 3584 CS Utrecht
4. **Biblioteca Universitaria - Universidad de Cordoba**
   Campus Universitario de Rabanales, Ctr. Madrid-Cádiz Km. 396, 14071 Córdoba, Spain
5. **Lehigh County Historical Society**
   Old Courthouse, P.O. Box 1548, Allentown, PA 18105-1548
6. **University of California San Francisco – Library and Center for Knowledge Management**
   530 Parnassus Avenue, San Francisco, CA 94143-0840
7. **Staatsbibliothek zu Berlin (Bestand des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte)**
   Garystr. 39, 14195 Berlin
8. **University of Michigan Library**
   818 Hatcher Graduate Library South, 913 S. University Avenue, Ann Arbor, MI 48109-1190 (734) 764-0400

Homöopathische Fachbibliotheken mit eingeschränkter Ausleihe & Zugang

1. **Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung**
   Straussweg 17, D-70184 Stuttgart
2. **Karl and Veronica Carstens Foundation - Library**
   Am Deimelsberg 36, D-45276 Essen
3. **Krankenhaus für Naturheilwesen**
   Seybothstrasse 65, D-81545 München

4. **Associazione Lycopodium (Homoeopathia Europea)**
   Via Tito Livio 6, I-20137 Milano
5. **Norsk Homøopatisk Pasientforening (NHP - a patient union)**
   Postbox 412, N-7004 Trondheim
6. **Slovak Homoeopathic Society**
   P.O. Box 184, 814 99 Bratislava 1
7. **Academia Medico Homeopatica de Barcelona**
   Arago 186, 20, E-08011 Barcelona
8. **British Homoeopathic Library (Glasgow)**
   Glasgow Homoeopathic Hospital, 1053 Great Western Road, Glasgow G12 OXQ, Scotland, United Kingdom
9. **Homoeopathic Documentation Centre**
   15 Musalman Para Road, Khulna 9100, Bangladesh
10. **Associação Paulista de Homeopatia**
    Rua Dr. Diogo de Farias 839, 04037-002 - Vl. Clementino - SP/São Paulo
11. **Central Council for Research in Homoeopathy**
    61-65, Institution Area, D' Block, Janakpuri, New Delhi 110 058
12. **Pakistan Homoeopathic Medical College - Library**
    Muhammad Nagar, Lahore 54000
13. **Dr. Darina Stúrová (private library)**
    Martincekova 14, 821 09 Bratislava 2

Homöopathische Fachbibliotheken mit eingeschränktem Zugang & ohne Ausleihe

1. **Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin (ÖGHM)**
   Mariahilferstraße 110, A-1070 Wien
2. **Heel Belgium - Library & Documentation Centre**
   Booiebos 25, B-9031 Drongen
3. **Société Royale Belge d'Homéopathie - Koninklijke Belgische Vereniging voor Homeopathie**
   Library: Chaussée de Mons 58, B-6150 Anderlues
4. **Service de Documentation Boiron - Lyon**
   20 rue de la Libération, F-69110 Sainte Foy les Lyon

5. **Dispensaire Hahnemann (Centre de Santé Hahnemann)**
   boulevard Auguste Blanqui 99, F-75013 Paris
6. **Hôpital Saint-Jacques - Bibliothèque**
   rue des Volontaires 37, F-75015 Paris
7. **Deutsche Homöopathie Union – Department of Documentation & Library**
   Ottostraße 24, D-76227 Karlsruhe
8. **Pharmazeutische Fabrik Dr. Reckeweg GmbH - Library**
   Berliner Ring 32, 64625 Bensheim
9. **Hellenic Homoeopathic Medical Society**
   Olenou Street 5, GR-11362 Athens
10. **Dr. Hana Shams (private library)**
    55 Abdel moneim Ryad st., Mohandessine, Agouza, Giza
11. **Francis Treuherz (private library)**
    2 Exeter Road (side entrance), UK-London NW2 4SP
12. **Carlo Cenerelli (private library)**
    Via Monterosa 51, I-20149 Milano
13. **Dr. Abdur Rehman (private library)**
    Gulberg Centre, Main Boulevard 13-B, Gulberg, Lahore.
14. **Dr. Muhammad Masood Qureshi (private library)**
    30 Allama Iqbal Road, Lahore 54000
15. **Dr. Schwabe Homoeopathic Library**
    3-B, 1/16, Nazimabad, Karachi
16. **Federación Española de Médicos Homeópatas (FEMH)**
    Av. Joan March Ordinas 8, 5-1, E-07004 Ciutata de Mallorca (Balears)
17. **Fundación Instituto Homeopático y Hospital de San Jose**
    Calle de Eloy Gonzalo, nr 3 y 5, Madrid 28011
18. **Fondation Pierre Schmidt (Library of Dr. Pierre Schmidt)**
    Waldgutstraße 7, CH-9010 St. Gallen
19. **British Homeopathic Association - Library**
    collection temporarily in storage. Address of the association:
    Hahnemann House, 29 Park Street West, Luton LU1 3BE, United Kingdom

20. Instituto Hahnemanniano do Brasil
Rua Frei Caneca n.94, Centro, Rio de Janeiro-RJ, CEP 20211-040

21. Syndicat Professionnel des Homéopathes du Québec (SPHQ) - Centre de Références International
1600 Rue de Lorimier, Bureau 382, Montréal (Québec) H2K 3W5

22. Archives and Special Collections on Women in Medicine and Homeopathy – Drexel University College of Medicine
3300 Henry Avenue, Room 164C, Philadelphia, PA 19129

23. National Center for Homeopathy
801 North Fairfax Street #306, 22314 Alexandria, Virginia

24. National College of Naturopathic Medicine - Library
049 SW Porter Street, Portland, Oregon 97201 Country: U.S.A.

25. Julian Winston (private library)
1) postal: PO Box 51 - 156, Tawa, Wellington
2) residential: 54A Collins Ave, Tawa, Wellington
(Steht nach letzten Informationen zum Verkauf.)

Philip Witt
Heilpraktiker mit Praxis in Hamburg
web www.hppw.de
fon 040 – 55 57 13 01

Privatbibliothek in London/England – Impressionen

Francis Treuherz – Interview mit Philip Witt

Herr Treuherz, Sie sind leidenschaftlicher Sammler homöopathischer Bücher und verfügen über eine Bibliothek von weit über 9.000 Werken. Bitte erzählen Sie uns ein wenig über den Beginn Ihrer Liebe zur Bibliothekswelt und wie Sie es schafften, eine der weltweit größten homöopathischen Bibliotheken aufzubauen.

Ja, inzwischen sind ca. 9690 Werke zusammengekommen. Ich begann in den 70er Jahren mit dem Original Boericke von 1927, ein sehr bekanntes Werk, in Imitationsleder gebunden – sieht aus wie eine Bibel oder ein Gebetsbuch. Ich war selbst ein erfolgreicher Patient und von der eigenen positiven Erfahrung überwältigt. Dann erwarb ich zwei Exemplare von Clarke's Dictionary von 1905 für 5 £ und fand bald ein drittes Exemplar. Ich plante für eine Doktorarbeit (PhD) eine soziologische Studie über die Gründe für die Ablehnung der Homöopathie. Dann entdeckte ich plötzlich alte Bücher zu sehr günstigen Preisen und kaufte sie alle auf, weil mir damals sämtliche Titel und Autoren unbekannt waren.

Können Sie die Entstehung Ihrer Sammelleidenschaft für Bücher und Journale über Homöopathie erklären?

Alles begann vor dem Computerzeitalter und ich hatte Angst, dass es die Bücher irgend wann nicht mehr geben könnte. Ich entdeckte ein in Leder gebundenes Organon der 5. Ausgabe von 1833 für nur wenige Pfund. Selbst der antiquarische Buchhandel maß den Büchern dieser medizinischen Wissenschaft keinen hohen Wert bei. Je mehr ich las, desto mehr entdeckte ich und umso interessanter wurde es. Mein Vater und ich hatten die Homöopathie unabhängig voneinander entdeckt und die Gesundheit meiner Eltern besserte sich unter der homöopathischen Therapie zusehends. Synchronizität.

[My son the homeopath! in Homeopathy Today (National Center for Homeopathy, USA) February 1991, & The Homeopath, 1992 12:3.]

Ich hörte von Edward Whitmont und schrieb ihm mit der Bitte, mir zu helfen, den Unterschied zwischen Steiner und Hahnemann zu verstehen.

[Steiner and the simillimum, in Journal of The American Institute of Homeopathy 1985; 78:2 & The Homeopath 1985; paper presented at a meeting of the Faculty of Homeopathy, Scottish Branch, Glasgow, 1984.]

Schon zu Beginn der 80er Jahre hatte ich im Rahmen einer Doktorarbeit zwei oder drei historische Arbeiten geschrieben, die auch in Journalen veröffentlicht wurden. Aber ich gab das Promotionsstudium auf und bildete mich stattdessen zum Homöopathen aus.

[The origins of Kent's homeopathy: the influence of Swedenborg, in Journal of The American Institute of Homeopathy 1984; 77:4, & in The Homeopath 1985, paper presented at Society of Homeopaths Conference 1983.]

[Homeopathy around the world: travels and tribulations, in Resonance 1991 (IFH, Seattle) & in The Homeopath, 1991 11:3; paper presented at IFH meeting in Seattle 1991.]

Erinnern Sie sich noch an das außergewöhnlichste Buch über Homöopathie, dass Sie je gekauft haben?

Es war in Stockholm im Dezember 1999. Ich landete in einem Buchgeschäft und fand Hahnemann's Organon in Schwedisch in einer Übersetzung aus dem Jahre 1835 – selbst die Studenten wussten nicht, dass so eine Übersetzung existierte. Nachdem ich in mein Hotel zurückkehrte und dort die Nachricht vorfand, dass mein Vater gestorben war, musste ich zur Beerdigung sofort nach Hause zurückkehren.

Jetzt bin ich im Besitz eines Original Organon's aus dem Jahr 1810, das mir ein Professor für Pharmazie i.R. persönlich

verkauft und unmittelbar aus Deutschland geschickt hat. Ich habe das Organon in 31 Sprachen in vielen Ausgaben. Mein Bestand wurde großzügig unterstützt durch Bücher von Dr. Jacques Baur: Ein Buch geht um die Welt, Die kleine Geschichte des Organon des Dr. Ch. F. Samuel Hahnemann. (1979) and Un Livre Sans Frontieres, Histoire et Metamorphoses de l'Organon de Hahnemann (1991).

Was war der kurioseste Artikel, den Sie je in der alten Literatur gefunden haben?

Ein Brief eines Benediktiner Mönchs, der in der Wüste jenseits von Perth im Westen Australiens lebte und seine homöopathischen Arzneien von London bezog, da dies einfacher für ihn war als aus Melbourne. Ich fand eine komplette Buchsammlung in der klösterlichen Bibliothek.

[Strange, rare and peculiar: aborigines, Benedictines and homeopathy, in Homeopathy 95:182-186; July 2006; paper on the origins of homeopathy in Australia, first presented at a workshop of the Wellcome Institute for the History of Medicine, September 2004, London; and as a poster presentation at the 5th Improving the Success of Homeopathy Conference of the Royal London Homeopathic Hospital January 2006.]

Wenn ein Verleger die Wiederauflage eines alten Buches planen würde, welches würden Sie empfehlen?

Hahnemann-Statue – Porzellan aus der Royal Worcester Manufaktur, ca. 1850

Ich würde das deutsche Werk „Organon Synopse" (2000) empfehlen. Es ist ein umfassendes Werk und enthält alle sechs Ausgaben des Organons in parallelen Spalten. Es wäre optimal, wenn es eine englischsprachige Version davon geben würde, aber dies wäre sehr teuer und ich kann mir das zur Zeit nicht leisten.

Sie besitzen ebenfalls eine große Anzahl von Schriften, Artefakte und andere Schätze. Welche Ihrer zahlreichen Kostbarkeiten liegt Ihnen am meisten am Herzen?

Es sind nicht nur Schriften, Artefakte und dergleichen mehr. Ich bin auch im Besitz von Keramikbüsten von Hahnemann aus dem 19. Jahrhundert. In meinem Besitz befinden sich einige Glasflaschen von Boericke & Tafel. Ich habe außerdem einige erstklassige Lederetuis mit kleinen homöopathischen Arzneifläschchen und sogar Werbematerialien und Holzkästen mit Werbeaufschriften für die homöopathische Arznei Kakao.

Ich könnte endlos fortfahren: Ich besitze eine Miniaturfigur von Hahnemann, Marmor auf Achat, 1840 in Paris geschaffen, die ich in Manchester beim Kauf von Ohrringen für meine Frau entdeckt haben. (Eine davon befindet sich in der Boschsammlung in Stuttgart). Bei eBay habe ich ein Polizeiabzeichen von Philadelphia erstanden, auf dem steht „Hahnemann Guard

from Hahnemann Hospital". Dann besitze ich z. B. eine Freimaurermedaille von der „Organon Lodge of masons" (Freimaurerloge), die sich in London im 20. Jahrhundert traf. Aber weitere Details dazu waren nicht in Erfahrung zu bringen, da die Freimaurer einem Geheimkodex unterliegen.

Hahnemann-Kamee – Marmor auf Achat, mit Goldkette von Woltreck, Paris, ca. 1840

Ihr Haus wird grundsaniert und Ihre Sammlung musste extern eingelagert werden. Was vermissen Sie am meisten?

Die Forschungsjournale und die Keramikbüsten. Die Instandsetzungsarbeiten sind fast abgeschlossen und das Auspacken der Bücher ist sehr anstrengend.

Ihre Liebe zur Homöopathie und zur homöopathischen Literatur hat Sie in viele Teile der Welt geführt. Können Sie ein paar besonders bemerkenswerte Eindrücke von diesen Reisen schildern?

Ich war 1984 und 1986 in Alonissos, 1988 für die LIGA in Athen, 1987 wieder in Alinossos und selbst zur Hochzeitsreise nochmals 1990. Ich war damals sehr beeindruckt von George Vithoulkas und genauso von Vassilis Ghegas. Ich genoss das Privileg, ihn in Athen bei seiner Arbeit beobachten zu dürfen.

Ich war außerordentlich beeindruckt von der Homöopathie, wie sie in Kalkutta betrieben wurde, wo ich 1985 einige Monte verbrachte und bei einem Schüler von Foubister lernte. Dann traf ich Rajan Sankaran und lud ihn ein, das erste Mal in England zu lehren.

[Indian oddities – a traveller's tale, in The Homeopath, 1986 6:2, paper presented at Society of Homeopaths Conference 1986.]

Ich unterrichtete für einige Jahre regelmäßig in Finnland und einmal brachten mich meine Studenten nach Lappland. Wir repertorisierten für „Santa Claus" und natürlich brauchten wir Agaricus muscarius für seine Frostbeulen.

Freimaurer-Medaille – Organon-Loge, London, ca. 1911

Ich begriff die Bedeutung der ersten englischen Übersetzung des Organons (Ausgabe von 1833), als ich Anfang der 90er Jahre Irland besuchte. Diese Ausgabe – Hahnemann's 4te (1828) – wurde die erste amerikanische Ausgabe von 1836, die sehr wichtig war, weil sie gleichzeitig als die neueste Übersetzung der 5ten Ausgabe im Umlauf war. Aber heute ist das überholt und zählt zu den Missverständnissen zur Posologie. Dies führte

zu meinem Buch über Homöopathie zur Zeit der großen Hungersnot in Irland.

[Homeopathy in the Irish potato famine, London, Samuel Press, 1995; reprinted New Delhi, B Jain 2011. Book based on a paper given at the Irish Homeopathic Conference 1995, University College Galway. Also presented at International Homeopathic Medical League Conference in 1998 in Amsterdam.]

Erinnern Sie sich an Ihnen bekannte Bibliotheken, die in all den Jahren plötzlich von der Bildfläche verschwanden?

Ich war nie in der Bibliothek von Julian Winston, einem guten Freund von mir, der vor einigen Jahren verstarb. Wir tauschten immer Duplikate und Schriften aus. Ich traf ihn bei einigen Gelegenheiten und wir wurden gute Freunde. Meine Trauer über seinen frühen Tod macht es mir schwer, mehr darüber zu sagen.

Sind Sie in all den Jahren auf Kollegen gestoßen, die Ihre Liebe zu den Büchern im gleichen Maße teilen? Welche bedeutenden Begegnungen hatten Sie?

Ich habe einige bedeutende Freunde durch das Documentation Committee of the European Committee for Homeopathy (ECH) getroffen, die mir sehr geholfen haben, unsere kostenfreien Archive aufrecht zu erhalten.

Sue Young hat ein großes Online-Archiv von über 1700 Seiten ins Netz gestellt, das seinesgleichen sucht und sie hilft mir mitunter oft mit der Bibliothek. Zurzeit arbeitet sie an einer wissenschaftlichen Biografie des englischen Homöopathen John James Garth Wilkinson. [http://sueyounghistories.com]

Wer hat Zugang zu Ihrer Sammlung und wie sind die Bedingungen für den Besuch Ihrer Bibliothek?

Kollegen, Wissenschaftler und Studenten können die Bibliothek auf Anfrage besuchen und ich bitte oft um eine Spende zum Wohl der Homöopathie. Ich nehme Supervisionsgebühren von Studenten, die an Forschungsprojekten arbeiten, die in etwa so hoch sind wie die Gebühren, die meine Patienten bezahlen.

Sie sind der Autor des Buches „ Homoeopathy in the Irish Potato Famine and Genius of Homeopathy“ und Sie haben viele Artikel über die Geschichte der Homöopathie und klinische Erfahrungen in der Homöopathie geschrieben. In welcher Form hat Ihre Bibliothek einen Einfluss auf das Schreiben Ihrer Bücher und Artikel?

Ich dachte, ich hätte die Fakten zu der Hungersnot in einem meiner Bücher, aber glücklicherweise erhielt ich die Unterlagen und Fotos von der Familie eines Arztes, der zu der Zeit in Irland tätig war. Die Leute hörten von meiner Bibliothek und schickten mir alte Bücher und Arzneiflaschen.

Die Bibliothek an sich ist schon eine Quelle der Inspiration. Ich habe anlässlich einer Hundertjahrfeier versucht, über die Homöopathie im ersten Weltkrieg zu schreiben, aber ich scheiterte, da die Sammlung nicht zugänglich war. Ich habe versucht, die Aspekte der Homöopathie in der Dichtung/Romanliteratur zu untersuchen, aber ich habe aufgegeben, weil es zu viel Literatur gibt. Ich fand immer mehr Material, z.B. einige moderne französische Kriminalromane und Thriller. Es kostet mich zu viel Kraft.

Ich habe auch zahlreiche Buchrezensionen geschrieben, und meine Bibliothek wurde um diese Bücher ergänzt.

Inwiefern profitieren Sie bei Ihrer täglichen Arbeit von Ihrer Sammlung?

1987 lernte ich den begnadeten David Warkentin kennen, den Erfinder des MacRepertory und Reference Works. Ich stellte ihm meine Bibliothek zur Verfügung und vieles ist jetzt auf meinem Laptop zur einfachen Recherche. Wenn ich lesen möchte, nutze ich die Bücher, aber für die Arbeit mit meinen Patienten habe ich alles im System.

Soweit ich weiß, lernten Sie David Warkentin (den Begründer und Erfinder von MacRepertory) Mitte der 80er Jahre kennen und halfen ihm, die Software zu entwickeln.

Ja. Mithilfe der Software ist es möglich, detaillierte Forschung zu betreiben, die alte Literatur und Fallbeispiele auf Dauer zu archivieren sowie alte und neue Beweise zu veröffentlichen. Ich habe immer mit Rubrikensuche und Bleistift repertorisiert, jetzt benutze ich ein modernes Laptop. Die NHS-Doktoren waren von der Modernisierung unserer Alternativmedizin aus dem 19. Jahrhundert beeindruckt und ohne das wäre mir die Arbeit mit den Doktoranden, die ich 13 Jahre lang machte, gar nicht gestattet worden.

[Homeopathy in general practice. A descriptive report of work with 500 consecutive patients between 1993-1998, at Bounds Green Group Practice, Society of Homeopaths 1999. Summary paper presented at conference of the Royal London Homeopathic Hospital 1999: Improving the Success of Homeopathy].

Sie sind nicht nur Sammler, sondern auch leidenschaftlicher Leser homöopathischer Literatur und ich schätze, Sie haben einen bemerkenswerten Überblick über die alten Journale. Wissen Sie etwas über das traurige Kapitel der Verbrennung homöopathischer Literatur in der Nazizeit und den Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf alle homöopathischen Bibliotheken?

Ich kann das nicht sicher beantworten, aber ich weiß ein wenig darüber. Hitler und die SS haben die Homöopathie für entsetzliche Experimente in den KZs missbraucht. Jüdische homöopathische Ärzte, wie z.B. Otto Leeser und Edward Whitmont, wurden zusammen mit jüdischen Schulmedizinern deportiert.

Mehr dazu findet man in „Homeopathy Around the World?“.

Worin liegt Ihrer Ansicht nach die besondere Bedeutung homöopathischer Bibliotheken?

Ich verstehe die Frage nicht ganz. Bibliotheken gehen online (werden digitalisiert) und werden immer bedeutsamer, so z.B. die Taubman Bibliothek der Universität von Michigan. Aber ich mag nach wie vor die alten Bücher. Selbstverständlich benötigen moderne Pharmazien die alten Beweisquellen, um die Ursprünge unserer Medizin zu verifizieren und um den rechtlichen Anforderungen zu genügen.

Haben Sie einen Rat für Kollegen, die sich ebenfalls eine Sammlung homöopathischer Literatur anlagen wollen?

Vermeiden Sie eBay, das macht Sie arm und Sie wissen nicht, ob Sie zu mir in Konkurrenz treten. Schauen Sie unter www.bookfinder.com. Schaffen Sie genügend Bücherregale an, denn Sie benötigen unendlich viele. Katalogisieren Sie die Bücher auf jeden Fall. Meine Bibliothek ist katalogisiert, aber meine Museumssammlung noch nicht.

Was sind Ihre Zukunftspläne mit Ihrer Sammlung?

Niemand ist unsterblich. Ich hoffe, dass die homöopathische Gemeinschaft von meiner Sammlung profitieren wird und auch meine Frau und meine Kinder.

Francis Treuherz
MA, RSHom, FSHom
2 Exeter Road,
London, NW2 4SP
ENGLAND
fon +44 (0) 208 450 6564
e-mail fran@homeopathyhelpline.com

Zeige Deine Wunde
oder Scheitern – ohne den Glauben zu verlieren

Armin Seideneder

Dienstag, der 18.06.2013 war ein wunderschöner, extrem heißer Tag. Wir hatten Besuch, saßen auf dem Dachgarten, ich grillte. Abends wurde mir immer heißer, zunehmend unangenehm, bis ich endlich schier zu kochen schien. Es fühlte sich an, als hätte ich mir einen veritablen Sonnenstich geholt, gleichzeitig war ich todmüde und schlief ein, sobald sich Gelegenheit dazu bot. Am Tag danach war mit mir nichts anzufangen, ich war völlig schlapp, zerschlagen und realisierte erst allmählich, dass ich tatsächlich hohes Fieber hatte. Die vermeintliche Sommergrippe koupierte *Sep.* zwar rasch, aber ich ertastete am folgenden Tag eine Geschwulst rechts am Po, direkt unter dem Sitzbeinhöcker, die sich rasant derart vergrößerte, dass das Sitzen bald ausgesprochen quälende Züge annahm.

Natürlich wurde nach jeweils ausführlichen Erwägungen das gesamte Arsenal homöopathischer Mittel dagegen in Anwendung gebracht, *Hep., Sil., Paeon., Ant-c., Phos.* [weil der Weihe-Punkt von *Phos.* empfindlich war], *Nit-ac., Sulph., Fl-ac., Carb-an.*, ... natürlich auch *Myris.*, das sogenannte „Messer der Homöopathen", zuletzt *Strepto-/Staphylococcinum]*. Schließlich (die Scham ist vorbei) sogar Sitzbäder mit Waschmittel. Keine Arznei zeigte irgendeine Reaktion – alles blieb vollkommen vergebens. Es stand offensichtlich nicht in meiner Macht. Denkbar wäre eine Reaktion auf die von mir geleitete Arzneimittelverreibung der Wurzel von *Pusteblume* [!] (am 12.05.) [in der Folge hatte ich 3-mal an jeweils 3 Tagen je 1 Gabe von *Taraxacum radix* C3 eingenommen – allerdings blieb die zum Höhepunkt des Perianalabszesses eingenommene antidotarisch gedachte Gabe *Tarax.* XM ohne jede Wirkung].

Am Wochenende eskalierte die Situation, der Abszess nahm über die Größe eines Pfirsichs zu, ich empfand es, „als wachse mir ein Schwanz hinten heraus", die Umgebung war entzündet und wundschmerzhaft, auch der Sitzbeinhöcker schien bereits in Mitleidenschaft gezogen zu sein (von meinem Gemüt gar nicht zu reden), weshalb ich am Montag eine Kollegin zu Rate zog. Über einen [proktologisch etwas versierteren] Kollegen wurde ich Montag abend mit der Bemerkung „So was hab´ ich noch nie gesehen" schließlich ins Enddarmzentrum geschickt und landete in einem kleinen Praxisraum, den ein Behandlungsstuhl in der Mitte beherrschte.

Es wirkte bereits etwas irritierend, einen vermeintlich leeren Raum zu betreten und die Ärztin dann wie versteckt hinter der Türe sitzend vorzufinden, die ihrerseits verwundert schien, als ich ihr zur Begrüßung die Hand reichte. Ich solle die Hosen herunterziehen [„Nein, nicht ausziehen"] und auf dem Stuhl Platz nehmen, die Füße in dafür vorgesehene Halterungen. Kaum sitze ich richtig, werde ich abrupt, ohne jede Vorwarnung in die Horizontale gekippt. Das wirkt auf mich wie ein Schock, der meine aufgeregte Stimmung in dieser eh schon schambeladenen Situation in Alarm versetzt, ein jähes, definitives Ausgeliefertsein. In dieser höchst peinlichen Position (ich kann nur zur Decke blicken, von der Ärztin, die vor meinem nackten Po sitzt, sehe ich nichts) fährt sie mir, ohne jegliche Ankündigung [was ich mit Erschrecken erlebe], mit dem Finger in den After [diagnostisch

klar – sie muss innen im Rektum nach einer Öffnung des Abszesses in den Mastdarm palpieren, aber warum sagt sie mir das nicht vorher?], kurz danach fährt sie mir erneut hinein, diesmal mit einem Instrument [Proktoskopie und Rektoskopie], wiederum bar jeder Verlautbarung oder Erklärung. Mein bisheriger Erfahrungshorizont in Bezug auf Proktologen war gleich Null, aber eine derart unsensible, im Grunde würdelose Behandlung hätte ich mir nicht im Entferntesten vorstellen können. Ich empfand diesen Umgang als verletzend und ausgesprochen demütigend[1]. Es war mir ein inneres Bedürfnis, der Proktologin eine Woche später zu schreiben, dass ich mir vorgekommen sei, wie beim Automechaniker (ohne dass ich eine Antwort erwartete – die auch nicht kam).

Die Operation erfolgt nachmittags unter Epiduralanästhesie in der Uniklinik, gründlich, kompetent und achtsam, anschließend heißt es, nach jedem Stuhlgang und 5-mal täglich die offen gelassene Wunde jeweils 3 Minuten abzuduschen, Einlagen zu tragen, Schmerzmittel zu nehmen. Gestrichen waren fürs Erste Laufen und Baggersee, Fahrradfahren sogar für Wochen. Erst nach der Entlassung, 2 Tage später, kann ich mittels eines Spiegels die Wunde inspizieren. Ich sah ein großes Loch, – nässend, immer wieder blutend – in dem ich problemlos eine große Zwetschge hätte versenken können, und ich hatte extrem viel Zeit, nachzudenken.

Nun geht man mit einem Perianalabszess nicht unbedingt hausieren [allein, das zu erklären ...] – längeres Sitzen konnte ausgesprochen problematisch werden, ebenso Gehen, ich war gelegentlich „undicht“ ... So mied ich Menschen, wurde scheu, musste mir sehr genau überlegen, was und wem ich davon erzählte, wem nicht. Das betraf einen Intimbereich von mir, und so empfindlich hatte ich diesen, meinen Blicken sonst stets verborgenen Teil meines Körpers schon lange nicht mehr wahrgenommen – zuletzt bei den Prügeln meines Vaters.

Was war schiefgelaufen? Was war mein Fehler? Einerseits erlebte ich es wie Scheitern, andererseits hätte ich natürlich meine Kollegin bedeutend früher um Hilfe bitten müssen. Auch die schnellen Mittelwechsel entsprachen wohl eher meiner Verzweiflung und Verwirrung denn rationalen, abwägenden Handelns[2]. Was geschieht mit mir, wenn ich mich als Homöopath geschlagen geben muss? Versagen kennen wir alle, bei uns selbst – auch bei Patienten. Immer wieder. Entgegen der Aussage Hahnemanns im Organon[3] „Dann wird das Heilgeschäft den mathematischen Wissenschaften an Zuverlässigkeit nahekommen“, von Bönninghausen[4] gar als „Heilungsgewißheit“ deklariert, erlebt und erleidet jeder Homöopath in seiner Praxis Fälle, die nicht laufen, wo jedes noch so sorgfältig gewählte Mittel seinen Dienst versagt.

PE.Krichbaum schrieb 1909[5]: „Mich beschäftigt eine Patientin sehr, die ich neu-

1 Patientinnen berichten mitunter Ähnliches über gynäkologische Untersuchungen, für mich war diese Erfahrung neu.

2 Aus heutiger Sicht (hinterher ist man immer schlauer) vermute ich, dass *Crot-h.* angezeigt gewesen wäre, oder ...

3 § 145, Fußnote 1 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

4 Bönninghausen: Kleine medizinische Schriften, Heidelberg 1984

5 P. E. Krichbaum, IHA 1909, Seite 62, zitiert aus siehe Fußnote 7

lich behandelte und die zuvor einige Jahre in der Obhut von Dr.Allen, Dr.Carleton und Dr.Kent gewesen war, ohne dass sie geheilt wurde. Bei mir lief es ähnlich, bis ich ihr sagte, sie solle Buttermilch trinken. Dann ging es besser und sie hatte seither täglich Stuhlgang.“ Gewiss, das eine ist die homöopathische Lehre, das andere aber der nicht unfehlbare Mensch, der diese Heilkunst anwendet. Früher gab es bei mir mindestens einmal jährlich eine Phase, in der ich an der Homöopathie zweifelte und verzweifelte, einem Patienten mit Lumbago 3 Globuli *Rhus-t.* 200 in die Hand legte und gleichzeitig mich aus der Distanz beobachtend skeptisch dachte: „Was für eine Vermessenheit: Er leidet sichtlich und ich reiche ihm 3 Milchzuckerkügelchen mit nichts drin.“ Ich glaubte selbst nicht dran. Wie will ich damit heilen?

Wann sind wir im Vertrauen [und in letzter Konsequenz damit Glauben!] an unsere Heilkunst, in der sicheren Überzeugung, Menschen gesund machen zu können, wann [und (insbesondere interessiert mich) warum!!] nicht?

1898 erkrankten 7 Mitglieder der Familie C.M.Bogers an „Black Diphtherie“, die als absolut tödlich galt. 3 Kinder von ihm starben. 22 Jahre später erlitt sein 17-jähriger Sohn William eine Beinverletzung, an der er monatelang laborierte[6]. Sein Vater konnte weder verhindern, dass das Bein amputiert werden musste, noch der anschließenden Sepsis, der sein Sohn erlag, Einhalt gebieten[7].

Wie steckt ein begnadeter Meister, ein virtuoser Homöopath wie Boger solch ein schicksalhaftes Drama weg? Ich bin außerstande, dies zu erhellen, gar zu erklären, aber wer von uns hätte sich auf diese Kunst des Infinitesimalen, Feinstofflichen angesichts derart persönlicher Katastrophen weiter im vollen Vertrauen nicht nur eingelassen, sondern sich ihr weiter verschrieben, mit größtem Enthusiasmus seine Studien und Werke fortgeführt und präzisiert? Wir alle stehen immer wieder vor solchen [meist wohl weniger existentiellen] Prüfungen, müssen und können uns bewähren, versagen aber doch auch manchmal kläglich oder – anders ausgedrückt – wir erleben und erkennen unsere Grenzen.

Sowohl Boger als auch andere thematisieren in der IHA[8] offen ihr jeweiliges „Waterloo“ in der Gruppe – nirgendwo finden sich dort abwertende oder gar hämische Bemerkungen der Kollegen [„da hättest du eine bessere Arznei wählen können“ oder „du hättest besser gleich operieren lassen“]. Die Diskussionen vermitteln statt dessen großen gegenseitigen Respekt. Gleichzeitig ist der Gedanke an Aufgabe gar kein Thema – was wäre denn auch die Alternative? Vielmehr gehört Scheitern ganz klar und eindeutig zum professionellen Alltag, muss diskutiert und entsprechend berücksichtigt werden.

Wir leben heute in einer Zeit, in der Homöopathie lange von ihren meisterhaften originären Wurzeln abgeschnitten war, in ein latentes „Sich-beweisen-Müssen“, Rechtfertigen und „Wir können es besser“ geraten ist und

6 Die Beinverletzung war vermutlich mit einer krebsartigen Entartung gekoppelt.

7 Cheryl Bragg/Norbert Winter: Cyrus Maxwell Boger und das Erbe der amerikanischen Homöopathie, Verlag Ahlbrecht, 2013 [www.verlag-ahlbrecht.de]

8 Proceedings of The International Hahnemannian Assiciation [1888 - 1909] „http://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=mdp.39015013467389;view=1up;seq=7“

zumindest in Teilen darin feststeckt, somit das Scheitern negiert, um sich keine Blöße zu geben – durch die daraus resultierenden Anmaßungen aber erst recht bloßgestellt wird. Wir brauchen heute wieder das professionelle Element, das ganz selbstverständlich Scheitern im Alltag bewusst macht, dann aber daraus nur noch größeren Ansporn zur Vertiefung ableitet und nicht dem Größenwahn, der Hybris unterliegt.

Wenn wir uns zu unseren Misserfolgen bekennen, sie reflektieren, uns darüber kollegial austauschen, tut das der Kraft und universalen Gültigkeit der Homöopathie keinerlei Abbruch. Es vermeidet die Fehleinschätzung, den Selbstbetrug und die Orthodoxie und wir lernen durch unsere Miss-Erfolge Demut und Hingabe, Vertrauen, entwickeln ein Fehlerbewusstsein, das es uns erlaubt, Verantwortung für unsere Blindheiten, Irrtümer und Mängel zu übernehmen. Nur so kann sich eine spirituelle Qualität ausbilden, die der Patient als Menschlichkeit, Glaubwürdigkeit, Integrität, Sensibilität, Authentizität wahrnehmen kann, wenn wir nicht gerade [wieder mal] unsere innere Mitte verloren haben und sie, mal mehr, mal weniger lang, suchen.

Eine Patientin, die bereits kurz nach Beginn der Reifung des Perianalabszesses am Ende eines Gesprächs meinte, sie habe den Eindruck, ich laufe „nicht rund", mailte mir 2 Wochen nach meiner OP, sie habe Schmerzen, aber jedesmal, wenn sie mich anrufen wollte, beginne sie zu weinen. An diesem Wochenende war ich in eine extreme Krise geraten – es drückten vorzubereitende Seminare und diverse Arbeiten, doch war ich absolut unfähig, geistig zu arbeiten und angesichts dessen vollkommen zermürbt und niedergeschlagen. Das hatte sie offenbar gespürt. Mich berührte ihr Bericht auf einer tiefen Ebene – die Bedeutung konnte letztlich nur sein: Die Patientin weinte für mich [und nahm dadurch eine heilende Funktion für mich, ihren Therapeuten ein]! Erst dadurch wurde mir bewusst, wie traumatisch diese OP für mich gewesen war. Ich bedankte mich bei ihr. Nicht unerwähnt möchte ich lassen – auch wenn dies für Vertreter der reinen Lehre irritierend sein mag – dass zu dem Heilungsprozess dann auch noch eine Aurareinigung [entspricht Mesmerismus] gehörte. Dann konnte ich endlich selbst weinen – eine große Befreiung und Lösung. *Arn., Bell-p.* und *Calen.* hatten das zuvor nicht vermocht.

So geht es also nicht darum, Buße zu tun und in Selbst-Mitleid zu versinken, sondern gerade aus dem Scheitern die Triebfeder zum Weiter-Lernen abzuleiten, Studieren mit Leidenschaft, ohne unmittelbares Ziel, sondern als Weg selbst. Wir müssen uns stetig weiterbilden, das Studium der Homöopathie endet nicht nach der Ausbildung, sondern erfordert immer wieder neue Anläufe, ein Mittel, einen Menschen zu begreifen, die Facetten noch tiefer und konturierter zu erfassen, nicht zuletzt auch uns selbst als wahres Gegenüber der Patienten.

Das meinte auch Georg von Keller, als er empfahl: „So gehört zur Praxis nicht nur das Lernen, wie man vom Patienten eine Diagnose oder einen Konstitutionstyp abstrahiert und für diese Diagnose ein von der Tradition festgelegtes und ein für alle Male gelerntes Mittel verordnet, sondern man muß sich jedesmal von neuem mit jedem einzelnen

Patienten und mit der gesamten Arzneimittellehre auseinandersetzen. Die ‚Lehre' kann nicht abgeschlossen werden, das Studium der Materia medica muß für jeden einzelnen Patienten von neuem begonnen werden. Es ist Bestandteil der homöopathischen Tätigkeit. Homöopathie ist keine Lehre, sondern eben diese Tätigkeit. Übung, dauernde Übung, macht den Meister, wie in jeder handwerklichen oder künstlerischen Tätigkeit. Hat man die Theorie der Homöopathie verstanden, ist man noch kein Homöopath, wie Hahnemann es am Ende seines Lebens gemeint hat. Nach dem Studium eines Lehrbuches der Homöopathie sieht die homöopathische Tätigkeit sehr einfach aus, und man wundert sich, warum die Homöopathen nicht einer Meinung sind. Erst die ernstgemeinte Ausübung der homöopathischen Praxis öffnet einem die Augen für das Ausmaß der Arbeitsleistung, die man aufbringen muß, um im Laufe der Zeit ein solcher ‚Vollhomöopath' zu werden."[9]

Klaus Scheiman-Burkhardt[10] erzählte mir von einer Bibliothekarin der University of Michigan in Ann Arbor, welcher sofort der eigenartige Deutsche präsent war, der vor etlichen Jahren wochenlang täglich mit einem geliehenen Fahrrad zur Bibliothek fuhr, dort morgens der Erste, vor der Tür auf die Öffnung wartend und abends der Letzte, bevor die Bibliothek geschlossen wurde. Georg von Keller muss einen überaus starken Eindruck hinterlassen haben. In seinen Urlauben durchstöberte er die Bibliotheken ganz systematisch, ließ die Kopierer heiß laufen und flog anschließend mit vielen Koffern voller Kopien wieder nach Deutschland zurück. So hat sich sein Können ausgebildet und seine im wahrsten Sinne umfangreiche Bibliothek ist entstanden.

Unumgänglich für solch ein ständiges Studieren sind eben große Bibliotheken, gerade auch um an alte Erfahrungen auf hoch professioneller Ebene anzuknüpfen und davon zu profitieren.

Deshalb freut mich die Initiative des Freundeskreises der Homöopathischen Bibliothek sehr, für den Erhalt der Homöopathischen Bibliothek Hamburg einzutreten und um Mithilfe zu bitten, dieser ältesten öffentlichen homöopathischen Bibliothek eine gedeihliche Zukunft zu ermöglichen. Diese Bitte lege ich Ihnen hiermit ans Herz.

Georg Groddeck und Joseph Beuys gewidmet.
Dank an Norbert Winter für sehr fruchtbare Ergänzungen

9 G. von Keller: Über Halbhomöopathen und die Lehrbarkeit der Homöopathie, ZKH 37, Seite 206
10 ein befreundeter, sehr geschätzter Kollege, der seit Jahren akribisch die englischsprachige homöopathische Materia medica studiert und in Skripten zusammenfaßt, vergleichbar dem Studium, das ich für das Heilmittelarchiv betreibe

Armin Seideneder
Heilpraktiker mit Praxis in Karlsruhe
e-mail armin@seideneder.de
web www.seideneder.de
fon 07 21 - 40 12 15

Die Geschichte der Homöopathischen Bibliothek Hamburg

Dr. med. Jutta Hübner

Mühsam war bereits der Start. Spärlich kommentiert und akkurat dokumentiert in einem abgewetzten blauen Pappordner die Jahre 1954 bis 1959, gescannt und gesichert erst 2013 und für die Nachwelt erhalten als „Wilde-Akte“, nach Dr. Günter Wilde aus Hamburg. Briefwechsel, Quittungen, Bankauszüge und Abrechnungen der damals zuständigen Bibliothekarin der Bibliothek des ärztlichen Vereins Hamburg mit einem berechneten Stundenlohn von 4 Mark!

Auf der 106. Jahresversammlung des DZVhÄ in Bad Pyrmont (Vereinsmitteilungen vom September 1955) war beschlossen worden, dass der Landesverband Schleswig-Holstein-Hansestädte unter Leitung von Dr. Benno Schilsky mit dem Aufbau der nunmehr dritten Bibliothek des Zentralvereins als „Homöopathische Zentralbibliothek“ beginnen solle. 1943 war die zweite Bibliothek von 1863 in der Leipziger Poliklinik (Leitung: Dr. Hans Wapler) durch Bombenangriffe zerstört worden; zum Aufgabengebiet der Poliklinik gehörte die Verwaltung der umfangreichen homöopathischen Bibliothek, die in dem kleinen Hahnemann-Museum dort untergebracht war und der Aufsicht Dr. Möckels unterstand. Eventuelle Überreste sind im chaotischen Nachkriegsdeutschland verschwunden. Der Verbleib der allerersten Bibliothek in den Räumen der homöopathischen Heilanstalt in Leipzig, zu der Hahnemann bereits ca. 500 Bände gespendet hatte, war bereits 1927 in „100 Jahre Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte“ (Erich Haehl) nicht mehr zu eruieren. Die Heilanstalt war bereits 1843 aufgelöst worden.

„Neustart“ hieß die Devise der 50er Jahre nach den verheerenden Wirrungen und Ambitionen einer „Neuen Deutsche Heilkunde“ – entwickelt ab 1933 im Rahmen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik unter Leitung des „Reichsärzteführers“ Gerhard Wagner – aufgegriffen auch in der Homöopathie und dokumentiert nicht nur durch Reden und Beiträge des Kollegen und Schriftleiters der AHZ als Sprachrohr der „naturwissenschaftlich kritischen Richtung der Homöopathie“ Dr. Hans Wapler (siehe AHZ Band 191, Januar/Februar 1943 Nr. 1; Die Homöopathie im Rahmen einer neuen Deutschen Heilkunde von Dr. Hans Wapler)

Um den zukünftigen Standort der neuen Bibliothek wurde bereits 1954 gerungen. Anscheinend wollte Julius Mezger, Chefarzt am Robert-Bosch-Krankenhaus, die neue Zentralbibliothek gerne nach Stuttgart holen und warb mit dem Sonderbestand zur Homöopathie-Geschichte aus dem Nachlass des Stuttgarter Arztes Richard Haehl für diese Entscheidung. Bereits im Dezember 1954 ließ Mezger dann Benno Schilsky über Alfred Stein (Geschäftsführer des DZVhÄ/Frankfurt) mitteilen, dass *„die Haehl'sche Bibliothek für uns verloren ist. Es habe sich nämlich ein Käufer gefunden, der mehr und schneller zahlen kann.“* (Quelle: „Wilde-Akte“). So wurde Haehl`s Nachlass am 21. April 1954 bei einer Auktion in Marburg mit 195 Positionen – darunter zahlreiche Seltenheiten der homöopathischen Literatur, u.a. Hahnemanns eigenhändiges Manuskript des „Organon“, das damals schon den bemerkenswerten Preis von 8100 DM erzielte – versteigert.

Er bildet heute die Keimzelle des Homöopathie Archivs des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung.

Erste Spendenaufrufe ergingen 1955 an die „älteren Kollegen“ und „Ehrenmitglieder“ des DZVhÄ, ihre Dublettenbestände nach Hamburg zu geben: *„Leider ist der Umfang der Bibliothek noch nicht überwältigend, und da die Geldmittel des Zentralvereins sehr beschränkt sind, werden wir mit einem schnellen Anwachsen des Buchbestandes wohl kaum rechnen können. Die Leitung der Bibliothek wendet sich daher an alle Mitglieder und Freunde des Zentralvereins mit der sehr herzlichen Bitte, durch Spenden an dem weiteren Aufbau der Bibliothek mitzuhelfen ...“* (DZVhÄ: Vereinsmitteilungen September 1955)

Dr. Volckmar Bartels aus Berlin-Lichterfelde reagierte, ließ Hamburg einige der wertvollen Dubletten aus der Bibliothek des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte zukommen und regte eine zukünftige Kooperation an („Wilde Akte“; Brief Bartels an Schilsky, Dez. 1955). Und dann gab es noch den Nachlass eines homöopathischen Arztes Dr. Reuter – ehemals Weimar. Dessen Witwe schrieb mehrmals aus der Rue Spotini/Paris an den Geschäftsführer des DZVhÄ, Dr. Alfred Stein nach Frankfurt, an den geistigen Vater und Hüter der Zentralbibliothek, Dr. Benno Schilsky (Landesverband Hamburg/Hansestädte) und am 26. April 1956 an Dr. Wilde, um die komplizierten Übergabe-Modalitäten und den Bezahlungsmodus von 150 DM zu regeln. Dr. Günter Wilde aus Hamburg-Harburg war der erste offizielle Bibliotheksleiter der Homöopathischen Bibliothek Hamburg und Autor der hier oft zitierten „Wilde Akte“.

1956 zählte der Bestand ca. 160 Bände an Zeitschriften und Monographien. Hinzu kamen aus dem Nachlass Dr. Reuter ca. 150 Bände medizinscher Grundlagenwerke und homöopathischer Literatur von Freud bis Hering. Ebenfalls 1956 beschloss der Deutsche Zentralverein der Bibliothek jährlich einen Betrag von „500 Mark“ für den Betrieb (Neuerwerb, Katalogisierung, Bindung u.a.) zur Verfügung zu stellen. Diskussionen zwischen Bibliotheksleitung und Geschäftsführung des DZVhÄ zur Verwendung sind bereits damals dokumentiert.

Ab 1959 übernahm Dr. Wolfgang Schweitzer die Bibliotheksleitung von Dr. Wilde. In vielen verantwortlichen Jahren schuf dieser einen Gesamtkatalog der Bibliotheken Hamburg, Berlin und München. Außerdem baute er ein Schlagwortverzeichnis auf, noch handgeschrieben auf Karton. Seit 1984 übernahm Dr. Conrad Frevert zunehmend die Verantwortung. An seiner Seite später auch der tierärztliche Kollege Dr. Achim Schütte, der als erster eine Digitalisierung des Bestandes bzw. einen virtuellen Katalog umsetzen konnte. Die Bibliothek erhielt am 13.11.1993 den Ehrennamen Wolfgang Schweitzer Bibliothek. 2001 folgten Dr. Jutta Hübner, 2011 Christoph Laurentius und 2012 Curt Kösters als ärztliche Bibliotheksleiter.

Heute 2013 beträgt der Gesamtbestand homöopathischer Zeitschriften und Monographien ca. 12 000 Bände. Digitalisiert werden außer dem historischen Bestand auch Nachlässe wie z.B. des ehemaligen LIGA-Präsidenten (1969-72) Dr. Karl von Petzinger und die blaue Mappe „Akte Dr. Wilde“. Im besten Sinne „fragwürdig“ erscheint ein sol-

ches Unterfangen im Zeitalter der großen virtuellen Bibliotheken eines „Google-Zeitalters“. Solche Dokumente schildern jedoch eine Bibliotheks-Wirklichkeit zwischen Aufbau und Schrumpfung, zwischen Verkaufsüberlegung und politischen bzw. inneren Krisen in der ärztlichen Homöopathie-Geschichte bis hin zum Aufbau der vierten Bibliothek des DZVhÄ, der Europäischen Bibliothek für Homöopathie in Köthen 2010. Prozesse, Erfahrungen, Auseinandersetzungen, persönliche Engagements, aber auch Ambitionen werden sichtbar. Solche Erkenntnisse helfen im Heute, aktuelle Konflikte und Transformationen zu bewältigen und eine neue Identität für die so wichtige Funktion der Homöopathischen Bibliothek Hamburg in einem virtuellen Zeitalter zu finden.

Zur Erhaltung der Homöopathischen Bibliothek Hamburg (HBH) hat sich ein Freundeskreis (fHBH) gegründet, der über das Zusammentragen von Spendengeldern für die Finanzierung sorgt. Träger wird ab 2014 die „Wissenschaftliche Gesellschaft für Homöopathie“ (WissHom). Die Bibliothek bleibt in ihren Räumen des Lichthofs, dem Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek, in zentraler Lage der Hafenstadt Hamburg, in guter Nachbarschaft zur Bibliothek des Ärztlichen Vereines Hamburg (BÄV).

Dr. med. Jutta Hübner
Ärztin/Homöopathische Privatpraxis in Hamburg
fon 040 – 4 20 73 54
e-mail veroeffentlichung.huebner@yahoo.de

Ärztliche homöopathische Bibliotheken – Chronologie

1833	Eröffnung der ersten Bibliothek für Homöopathie in Leipzig im Zusammenhang mit der ersten „Homöopathischen Heilanstalt“, in der Glockenstraße 1 / Johannisvorstadt. Grundstein der Bibliothek bildeten 550 Bände durch Samuel Hahnemann persönlich
1842	Umwandlung der Heil- und Lehranstalt in eine Poliklinik mit unklarem Verbleib eines beträchtlichen Teils des Bibliotheksbestandes
1863	Eröffnung der zweiten Bibliothek für Homöopathie in Leipzig angegliedert an das zweite „Homöopathische Krankenhaus“, in der Sidonienstraße 44 (1888 wiederum in eine Poliklinik umgewandelt)
1943	Zerstörung des Klinikgebäudes durch einen Luftangriff im 2. Weltkrieg (aus dem Jahr 1932 ist ein Verzeichnis über 130 Seiten erhalten, das die verlorene, ehemals kostbare Sammlung bezeugt)

1954	Überlegungen zur Gründung der dritten Bibliothek für Homöopathie als neue Zentralbibliothek. Julius Mezger, Chefarzt am Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, regte an, sie in Stuttgart zu eröffnen und sie mit dem Nachlass von Richard Haehl zusammenzulegen (was sich zerschlug, nachdem der Haehl-Nachlass einen finanzstärkeren Käufer gefunden hatte).
1955	Der Hamburger Arzt Dr. Benno Schilsky wird mit der Gründung betraut Die Bibliothek des Berliner Vereins Homöopathischer Ärzte spendet wertvolle Dubletten und der Nachlass eines Homöopathischen Arztes wird übergeben. Dieser Erstbestand wird als Teilsammlung in die Bibliothek des Ärztlichen Vereins Hamburg (BÄV) integriert.
1956	„Homöopathische Bibliothek“ in Hamburg/Mundsburg Der Arzt Dr. Günter Wilde aus HH-Harburg wird erster offizieller Bibliotheksleiter. Erstbestand: 150 Bände medizinischer Grundlagenwerke und homöopathischer Literatur von Freud bis Hering sowie 160 Bände Zeitschriften und Monografien
1959	Dr. Wolfgang Schweizer nahm sich dieser Homöopathischen Sammlung an und vergrösserte sie stetig.
1977	Umzug in die Staatsbibliothek und Universitätsbibliothek (SUB). Die Hamburger Bibliothek erhält einen eigenen Raum und wird öffentlich zugänglich.
1992 – 2013	Die Homöopathische Bibliothek Hamburg (HBH) erhält 1993 in einer feierlichen Veranstaltung als Zusatz den Ehrennamen „Wolfgang Schweitzer Bibliothek“. Ärztliche Leitung und Verantwortung: Bibliothekare/-innen: ab 1992 – Dr. Conrad Frevert — 1991-2000 – Susanne Klee ab 2001 – Dr. Jutta Hübner — 2000-2008 – Andreas Krakau ab 2011 – Christoph Laurentius — 2003-2014 – Philip Witt ab 2012 – Curt Kösters — seit 2008 – Mark Pfister
2009	Vierte „Europäischen Bibliothek für Homöopathie“ (EBH) in Köthen im ehemaligen restaurierten Spital der Barmherzigen Brüder, Wallstraße 48. Neben der Hamburger Bibliothek (HBH) als zweiter Standort des DZVhÄ (Deutscher Zentralverband homöopathischer Ärzte) i.R.d. IBA–Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 gegründet.
2012/2013	Der Homöopathischen Bibliothek Hamburg (HBH) droht die Schließung Der DZVhÄ kann die HBH aus finanziellen Gründen nicht weiter unterhalten. Spontane Gründung eines Freundeskreises (fHBH) zu deren Erhalt an ihrem einzigartigen Standort mit universitärem Anschluss.
2014	Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Homöopathie (WissHom) übernimmt ab 01.01.2014 die Patenschaft und Verantwortung für den Betrieb der Homöopathischen Bibliothek Hamburg. Die HBH wird vollständig über Spenden finanziert, die durch die Aktivitäten des Freundeskreises (fHBH) zusammengetragen werden.

Die Bibliothek als Hort der verlässlichen Primärquellen

Dr. med. Klaus-Henning Gypser – Interview mit Philip Witt

Sie beherbergen eine umfangreiche homöopathische Bibliothek, zu welchem Zweck haben sie diese aufgebaut?

Zunächst mit der Absicht, den zeitgenössischen Quellen auf den Grund gehen zu können. Darüber hinaus übten rasch die lehrreichen Kasuistiken in den alten amerikanischen Periodika, wie etwa „Medical Advance“, „Homoeopathic Physician“ oder „Proceedings of the International Hahnemannian Association“, in denen Ärzte wie Boger, Kent, Lippe und Nash schrieben und ihre praktischen Erfahrungen in Diskussionsbemerkungen niederlegten, große Anziehungskraft aus. Bald aber zeichnete sich die Notwendigkeit ab, die Materia medica aus ihren weit verstreuten Quellen zusammenzutragen, wozu es zunächst dieser bedurfte.

Bibliothek der Gleeser Akademie Homöopathischer Ärzte

Wie war es möglich, einen so großen Bestand an homöopathischer Literatur über die Jahre aufzubauen? Welche Rolle spielt dabei Dr. med Georg von Keller, und wie sind Sie ihm begegnet?

Im April 1978 vermittelte mir Dr. Will Klunker einen Besuch bei Dr. von Keller in Tübingen, mit der Bemerkung, dass der betreffende Kollege in seinen Artikeln häufig rare Quellen zitiere. Dieser war in seinem Konsultationszimmer zu sprechen, das durch die Einrichtung bestach: Alle vier Wände beherbergten prall gefüllte Bücherregale, und selbst die Fensteröffnungen waren mit ihnen ausgefüllt, so dass kein Tageslicht in den Raum zu dringen vermochte. Ob denn mein Interesse etwas Bestimmtem aus der alten Literatur gelte, lautete eine seiner ersten Fragen. Bei der Antwort saß mir Grünschnabel der Schalk im Nacken: „Einmal eine Hochpotenzheilung mit Niccolum metallicum lesen zu können wäre schön.“ Dr. von Keller schlug eine umfangreiche Kladde auf, die im Laufe der Zeit als Frucht seines Literaturstudiums entstanden war, erklomm die Leiter, griff einen alten Zeitschriftenband heraus und präsentierte in weniger als zwei Minuten eine beeindruckende Kasuistik aus der Feder von E.W. Berridge. Schmunzelnd bemerkte er: „Lieber Herr Gypser, wenn Sie ein wirklicher homöopathischer Arzt werden

möchten, dann benötigen Sie auch eine solche Bibliothek."

Von diesem Augenblick an kamen die Bücher wie von selbst; fast alle damit verbundenen Bemühungen waren seltsamerweise auch von Erfolg gezeitigt. So ließen sich während mehrerer gezielter Reisen nach England und den USA, wo von Bibliotheken aussortierte Duplikate bereitstanden, diese erwerben. Eine gewisse Rolle spielte auch der Antiquariatsmarkt. Diese Sammlung ist in meinem Sprechzimmer untergebracht. Nach dem Tod von Dr. von Keller haben dessen Bibliothek und später die Kollektionen von Christopher Ellithorp und Pilaka Krishnamurty in der „Gleeser Akademie homöopathischer Ärzte" eine neue Heimat gefunden.

Wem steht diese Bibliothek zur Verfügung und in welchem Rahmen wird sie genutzt?

Die Akademie-Bibliothek kann auf Anfrage von Interessierten nach Terminabsprache eingesehen werden, wobei mangels entsprechender personeller Ausstattung keine Suchanfragen bearbeitet werden können. Die Hauptnutzung besteht allerdings in der Quellenbereitstellung für das Revisionsprojekt der Materia medica homoeopathica, dem auch meine Praxisbibliothek zur Verfügung steht.

Viele Kolleginnen und Kollegen sind sich nicht über die dringende Notwendigkeit einer Aufarbeitung der vorliegenden Arzneimittelinformationen bewusst. Welche Erfahrungen haben bei Ihnen dazu geführt, dass Sie mit dem ambitionierten Projekt der Materia Medica Revisa Homoeopathiae begonnen haben?

Ob sich das Projekt tatsächlich als ehrgeiziges bezeichnen lässt, soll offenbleiben. Aber es stand zumindest eine Einsicht Gandhis als Leitfaden Pate: „Leben, als wäre jeder Tag der letzte, und arbeiten, als würde man ewig leben."

Die Einsicht, die zum Beginn der Materia medica-Revision geführt hat, ist eine ganz schlichte: Die Homöopathie verfügt über einen ungeheuren Schatz an Arzneiprüfungen und klinischen Symptomen, niedergelegt weltweit in mehr als 700 Periodika sowie unzähligen Monographien, der, wie die Revisionsarbeit gezeigt hat, bestenfalls zu einem Drittel gehoben ist. Oder anders: Kein Praktiker ist, selbst wenn er alles gegenwärtig Verfügbare in Druck- oder Softwareform besäße, in der Lage, auch nur annähernd über all das in 200 Jahren Homöopathie Entstandene auch wirklich zum Wohle seiner Patienten zu verfügen, ganz abgesehen davon, dass sich bei der Mittelwahl für einen Patienten nicht eine ganze Bibliothek absuchen ließe. Man vergegenwärtige sich den Sachverhalt: Es haben Scharen homöopathischer Ärzte und Laien vor uns Arzneiprüfungen durchgeführt und diese nicht selten erlitten, haben in sorgfältig abgefassten Kasuistiken klinische Erfahrungen niedergelegt - und wir nutzen sie nicht! Was lag da näher, als eine geordnete Zusammenstellung aller verlässlichen Primärquellen anzustreben?

Welche Vorarbeit war nötig, um mit der Revision zu beginnen, und wie hat sich das Projekt der Materia Medica Revisa Homoeopathiae über die Jahre entwickelt?

Rasch zeigte sich, dass der wesentliche Bestand an primärer Materia medica nicht in den ihrer Anzahl nach überschaubaren Monographien niedergelegt ist, sondern in Zeitschriften. Somit galt es zu ermitteln, welche die Homöopathie international überhaupt

hervorgebracht hat und welche dann für die MMRH durchzusehen sind. Zu diesem Zweck bildete sich 1982 mit Jacques Baur, Georg von Keller und Philipp Wilfried Thomas eine Arbeitsgruppe, so daß wir 1984 die „Bibliotheca homoeopathica“ veröffentlichen konnten. Hier ist jeder Zeitschrift eine Sigle zugeordnet, die das Bibliographieren in der MMRH außerordentlich erleichtert.

Weitere Schritte erfolgten parallel: Literaturbeschaffung, Literatursichtung mit Anlegen von AMP- sowie Kasuistikenverzeichnissen und Strukturerstellung der MMRH. Dann wurde mit Dulcamara ein Probelauf unternommen und schließlich wurde dieser auf die Mittel Capsicum und Rhododendron, die von Dr. Peter Minder und Dr. Robert Goldmann bearbeitet wurden, ausgedehnt, um zu sehen, ob sich das Konzept auch in der Umsetzung durch andere bewähren würde. Gleichzeitig wurde mit der über vier Jahre durchgeführten Revision Bönninghausens „Therapeutisches Taschenbuch“ erprobt, ob ein Kollektiv homöopathischer Ärzte über Jahre hinweg zu enger Zusammenarbeit imstande sei. Erst als alles positiv beschieden werden konnte, begann auf breiterer Basis, d.h. mit zahlreichen Mitarbeitern und entsprechend strukturierten Abläufen, die Umsetzung, die 2007 zur Veröffentlichung der ersten Monographien geführt hat und deren Zahl mittlerweile auf 41 angewachsen ist, darunter Thuja aus der Feder von Dr. Jürgen Niklas mit knapp 5.000 Symptomen.

Seit Jahren verfügt das MMRH-Projekt über einen stabilen Mitarbeiterstamm, was nicht ausschließt, dass engagierte Kolleginnen und Kollegen diesen zukünftig bereichern und damit ein rascheres Fortschreiten ermöglichen. Die Finanzierung dieses umfangreichen Projektes erforderte zwar vielfältige Bemühungen von verschiedenen Seiten, aber bis heute waren zahlreiche, von der Bedeutsamkeit der Homöopathie überzeugte Mitmenschen und Institutionen - in erster Linie die Familie-Ernst-Wendt-Stiftung - in dankenswerter Weise an unserer Seite, sodass wir es bis hierher schaffen durften. Wie weit wir noch kommen werden, hängt auch von diesen und etwaigen neuen wohlwollenden Förderern ab.

Mit welchen Problemen sahen Sie sich in der Vergangenheit bei der Beschaffung von für die Revision benötigten Primärquellen konfrontiert, die in Ihrem Bestand fehlten?

In den ersten Jahren gab es gezielte Suchanfragen bei ausländischen Bibliotheken und Kollegen, die das Gewünschte in Form von Fotokopien bereitstellten. Später, d.h. mit Wachsen der eigenen Bestände, kam diese Weise der Quellenbeschaffung weitgehend zum Erliegen. Da meine Revision der MMH im Jahr 1982 begann und die wesentliche Literatur bis ca. 2000 beschafft war, spielte die in jüngeren Jahren wachsende Verfügbarkeit der Quellen im Internet praktisch keine Rolle. Heutzutage füllen wir auf diesem Weg gelegentlich Lücken, auch ist die Indexerstellung praktikabler, wenn man Kollegen anstatt des gedruckten Zeitschriftenbandes lediglich einen Internetlink sendet. Vom Gesamtvolumen her gesehen spielt aber auch das praktisch keine Rolle.

Auf welche Ergebnisse der Materia Medica Revisa Homoeopathiae können wir uns in Zukunft freuen? Was ist derzeit in Arbeit?

Zincum ist fast druckfertig, Hyoscyamus und Podophyllum bedürfen noch der Endkorrektur. Hepar und Veratrum album sind auch recht weit fortgeschritten. In Arbeit befinden sich darüber hinaus neben anderen Mitteln

Antimonium crudum, Colchicum, Colocynthis, Ferrum, Ruta und Sanicula aqua. Lachesis wird zur Zeit aus den Quellen zusammengestellt. Für Borax, Sabina und Stannum sind die Quellensammlungen abgeschlossen. Daneben werden noch die Unterlagen für weitere Mittel kopiert.

Ein Teil der Arbeitskraft fließt in das Repertorium, dessen Verfügbarkeit alle Mitarbeiter herbeisehnen. Schließlich haben wir auf der Grundlage erheblicher Vorarbeiten seitens Dr. Dominik Müllers die Einführungsphase für neue Mitarbeiter, die immer herzlich willkommen sind, „entschärft", d.h. durch die Einführung eines Tutorensystems findet eine engere Begleitung bei der Entstehung des ersten Mittels statt.

Sprechzimmer Dr. Klaus-Henning-Gypser

Können Sie Beispiele für elementare Fehlinformationen nennen, die noch immer in vielen heute gängigen Arzneimittellehren zu finden sind?

Schauen Sie einmal nach, wie aus dem Hahnemannschen Cicuta-Symptom „Verlangen nach Kohlen" ein „desire for cabbage" (Kohl) wurde. Darüber hinaus ist die Lektüre der Beiträge von Ewa Kowzan sowie Dominik Müller in ZKH, Heft 3, 2013, bzw. Robert Goldmann in AHZ, Heft 1, 2013, zu empfehlen.

Was hat die Aufarbeitung der alten Primärquellen für einen Einfluss auf Ihre eigene Praxistätigkeit?

Bei der Fallanalyse lässt sich der Materia medica-Vergleich nun wesentlich einfacher führen, denn man braucht schließlich nur den jeweiligen Leibesbereich im entsprechenden MMRH-Band aufzuschlagen und die Patienten- den Arzneisymptomen gegenüber zu stellen. Hahnemann sah darin die einzige Möglichkeit der Similebestimmung, wie seine grundlegenden Ausführungen sowie die beiden von ihm veröffentlichten Kasuistiken zeigen. Eine merkwürdige Erscheinung der zeitgenössischen Homöopathie ist, dass man davon kaum mehr weiß und die Mittelwahl einem Repertorium überlässt, das notwendigerweise die Arzneisymptomatik verzerrt darstellt. Es vergeht kaum ein Tag meiner Praxis, an dem sich nicht zeigt, wie wenig das durch Repertorisation gewonnene Mittel beim Materia medica-Vergleich tatsächlich der Patientensymptomatik entspricht. Leider scheint dieser in der Regel notwendige Schritt der Fallanalyse, d.h. die Zuhilfenahme der Primärquellen, nicht mehr gelehrt zu werden. Wer sich dieses Vorgehen grundsätzlich zu eigen macht, wird nicht nur eine weitaus höhere Trefferquote erzielen, sondern auch rasch die vielfältigen Fehler unseres Instrumentariums kennenlernen.

Gibt es neben Ihren eigenen Publikationen andere Literatur, die sie regelmäßig für die Praxis nutzen?

An Repertorien stehen die Werke von Boger-Bönninghausen und Kent ganz oben, dann folgen die As-if-Repertorien von Roberts und Ward, ferner Knerrs und Jahrs Repertorien sowie die Lochkarteien von Boger, Field und Lieth. In Hinblick auf die Materia medica sind in erster Linie die Werke Hahnemanns zu nennen, dann folgt die „Reine Arzneimittellehre" von Hartlaub und Trinks, der sich die Allensche „Encyclopedia" anschließt.

Wie beurteilen Sie die Rolle von öffentlichen Homöopathischen Bibliotheken in Deutschland und international?

Sie sollten sich einer intensiven Nutzung erfreuen und den für sie Zuständigen kann nicht genug gedankt werden, dass sie ihre Zeit dafür hergeben, anderen die alten Schätze bereitzustellen.

Können Sie abschließend in Kürze ein paar Empfehlungen geben, wie sich aus Ihrer Sicht mit Hilfe der Literatur am effizientesten ein Verständnis für die homöopathischen Arzneien erlangen lässt?

Beim Materia medica-Studium gilt wie auch sonst im Leben die bekannte Einsicht: Ohne Fleiß kein Preis. Die Thematik der geeigneten Vorgehensweise hat mich während vieler Jahre beansprucht. Die alte und auch zeitgenössische Literatur bot zu diesem Thema verhältnismäßig wenig, wenn man von Herings Beitrag „Über das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre" absieht. Im Laufe der Zeit kam es zu verschiedenen Ansätzen, die immer weiter verfeinert wurden. In meinem Vorwort zur Neuedition Hahnemanns „Reine Arzneimittellehre" aus dem Jahr 1989 findet sich die Darstellung einer Methode; eine Weiterentwicklung enthält der Einführungsband zur MMRH. Heute hat sich die liebe Gewohnheit herausgebildet, nach Endkorrektur eines MMRH-Manuskripts in einem zweiten Durchgang aller Symptome die Charakteristika zu extrahieren. In der österreichischen „Documenta homoeopathica" ist für 2014 der Abdruck meiner Dulcamara-Studie vorgesehen. Sie basiert auf einer umfassenden Weiterentwicklung der Methode des Materia medica-Studiums, deren genaue Vorgehensweise zu geeigneter Zeit den Kollegen vorgestellt werden soll.

Abschließend sei noch auf eine entsprechende Veröffentlichung des verdienten MMRH-Mitarbeiters Dr. Peter Minder zu dieser Thematik hingewiesen: „Das Strukturierte Studium der Materia medica", in AHZ, Heft 1, 2013.

Dr. med. Klaus-Henning Gypser
Arzt, Homöopathie
Privatpraxis in Glees/Rheinland-Pfalz
fon 0 26 36 - 26 00
web www.mmrh.info

Bücher und Clouds – ein gelungenes Zusammenspiel

Die Bedeutung der Digitalisierung für die Bibliotheken

Philip Witt

Der allgemeine Bibliothekssektor befindet sich im Wandel. Digitale Medien haben auch im bibliothekarischen Tagesgeschäft einen immer größeren Stellenwert. „Alles, was nicht digital verfügbar ist, existiert für die nächste Generation nicht mehr.“ Diese Prognose, die Dr. Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, schon vor einigen Jahren abgegeben hat, bringt auf den Punkt, was Verlage, Bibliotheken und ihre Zulieferer auf der ganzen Welt antreibt, ihre Bestände zu digitalisieren und online anzubieten. Viele Bibliotheken investieren bereits jetzt einen großen Teil ihres Etats in eMedien, so auch die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Die Homöopathische Bibliothek Hamburg profitiert von einem freien Zugriff auf diesen gesamten digitalen Bestand.

Gerade im Bereich der Forschung und Wissenschaft verdrängen eMedien zunehmend die herkömmlichen Printmedien, denn die digitalen Werke bieten entscheidende Vorteile:

- Im Forschungs- und Publikationswettlauf ist die Bereitstellung eines Aufsatzes als pdf auf einem Server sehr viel schneller umzusetzen, als das im herkömmlichen wissenschaftlichen Publikationsprozess mit seinen Produktionsvorlaufzeiten möglich ist.
- Die Druckkosten entfallen, was gerade den Fachpublikationen mit geringer Auflage sehr entgegen kommt.
- Korrekturen und Neuerungen stehen dem Leser unmittelbar zur Verfügung.
- Durch die Volltextsuche können hunderte Werke in wenigen Minuten nach relevanten Textpassagen durchsucht werden.
- Der Versand von digitalen Artikeln ist deutlich schneller und kostengünstiger, als der postalische Weg.
- Tausende Werke können platzsparend auf einer Festplatte archiviert werden.
- Das Einpflegen von Informationen in Datenbanken bietet ganz neue Möglichkeiten des Literaturvergleichs.

Digitale Medien in den Bibliotheken – von der Ursubstanz zur Potenzierung

Die Homöopathische Bibliothek Hamburg betreibt seit 2008 ein Digitalisierungsprojekt mit dem ambitionierten Ziel, die gesamte homöopathische Literatur des 19. Jahrhunderts in digitaler Form zu komplettieren. Unter anderem wird hierfür der eigene Altbestand gescannt und in Form sog. „Searchable PDFs“ archiviert. Die Qualität der Digitalisate entspricht mit 300 dpi für Graustufen-und Farbscans den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Digitalisierung.

Gleichzeitig wird an der Erstellung der umfangreichsten internationalen Homöopathie-Bibliographie gearbeitet. Dabei werden frei verfügbare Digitalisate online ausfindig und ebenfalls im Volltext durchsuchbar gemacht.

Die wichtigste Website für diesen Zweck ist derzeit *archive.org.* Dort werden selbst zahlreiche jener Titel archiviert, die *google books* inzwischen wieder aus dem Netz genommen hat. Weitere interessante Adressen für digitalisierte Literatur im Internet sind z.B.:

- Lib.umich.edu
- Bsb-muenchen.de
- Europeana.eu
- Deutsche-digitale-bibliothek.de
- Gallica.bnf.fr

In einigen Fällen lassen sich digitalisierte Raritäten auch über *worldcat.org,* der weltgrößten bibliografischen Datenbank, aufspüren. Außerdem bietet das Web-Portal des *Gemeinsamen Bibliotheksverbundes der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* einen

Einblick in die umfangreichen Bestände der beteiligten Bibliotheken. Es besteht dort die Möglichkeit der Online-Fernleihe und über den Dokumentlieferdienst Subito lassen sich teilweise selbst Artikel aus sehr seltenen alten Zeitschriften bestellen.

Sobald die Digitalisierung der eigenen Bestände in der Homöopathischen Bibliothek Hamburg HBH abgeschlossen ist, soll der Download von frei verfügbaren Digitalisaten forciert werden. Dazu sollen weitere fehlende Werke durch Kooperationen mit anderen Bibliotheken hinzu kommen. Mittlerweile umfasst der digitale Bestand bereits über 3000 im Volltext durchsuchbare Titel. Die Effizienz der Recherchen profitiert enorm von diesen Neuerungen. Forschung und Wissenschaft sollen zukünftig möglichst viele Ressourcen zeit- und ortsunabhängig nutzen und digital weiterverarbeiten können. Daher unterstützt die Homöopathie-Stiftung, auf Antrag der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Homöopathie (WissHom), die Digitalisierung durch einen Förderbetrag. Ein weiterer A3-Buchscanner steht nun auch in der Europäischen Bibliothek für Homöopathie EBH in Köthen zur Verfügung, sodass sich die Bibliotheken diesem Projekt nun von zwei Standorten widmen können.

Die nächste Projektphase sieht vor, die digitalisierte Literatur über die Glopedia-Datenbank der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Homöopathie (WissHom) öffentlich zugänglich zu machen.

WissHom Glopedia – Eine Datenbank für alle Quellen

Um Praxis und Forschung den Zugriff auf die Informationen der digitalisierten Werke zu erleichtern und die Daten durch kombinierte Suchabfragen noch effizienter nutzbar zu machen, braucht es eine entsprechende Datenbanklösung mit Online-Zugriff. Das aussichtsreichste Projekt für diesen Zweck ist die im Aufbau befindliche Glopedia-Datenbank. Sie soll langfristig international die zentrale frei zugängliche Plattform für homöopathische Publikationen werden und dazu beitragen, die Materia Medica durch die fachliche Gemeinschaft zu revidieren. Zu diesem Zweck wurden bereits die ersten Werke aus dem digitalisierten Bestand der Homöopathischen Bibliotheken für den Prototyp der Datenbank zur Verfügung gestellt.

Glopedia ist darüber hinaus für sämtliche weitere Fachinformationen offen, und durch das Prinzip der Deklaration (statt Vorabbewertung) steht die Quantität der Qualität nichts im Wege. Der Endanwender soll sich aus dem Inhalt, je nach persönlicher Arbeitsweise, sein eigenes Repertorium generieren, oder ein auf Primärquellen basierendes Repertorium nutzen können. Durch das vereinfachte Vergleichen von Daten, der Validierung dieser durch die Gemeinschaft und die Offenheit der Datenbankstruktur sollen wissenschaftliches Arbeiten gefördert, fachliche Grabenkämpfe vermindert und der Nutzen für die Praxis gesteigert werden. Nähere Informationen zur Glopedia-Datenbank finden Sie auf: *www.wisshom.de.*

Philip Witt
Heilpraktiker mit Praxis in Hamburg
web www.hppw.de
fon 040 – 55 57 13 01

„Hort des Homöopathischen Wissens“

Dr. med. Lucia Zekorn

Aus der Freude, als Ursprungsland der Homöopathie gelten zu dürfen, erwächst gleichzeitig die Herzensverpflichtung, diesem Erbe angemessen Rechnung zu tragen und es zu pflegen. Die homöopathische Welt blickt zu uns nach Deutschland, dankbar für den Schatz der Homöopathie, die vielen kranken Menschen weltweit Hilfe, Linderung und Heilung gebracht hat. Wir haben das große Privileg, die Wiege einer umfassenden Heilmethode zu beherbergen und dieses homöopathische Wissen findet sich in unseren Büchern und Bibliotheken.

Als ein Ort des Studiums, der Besinnung und Vertiefung birgt eine Bibliothek schöpferischen Geist. Bücher kommunizieren Wissen und Erkenntnis und schaffen eine nicht zu unterschätzende sinnliche Verbundenheit über Generationen von Homöopathen. Gedanken und Worte liegen förmlich in der Luft, das aufgeschlagene Buch in der Hand und ihr Geruch erinnern an die große Gemeinschaft von Lernenden in ihrem Ringen um Erkenntnis zum Wohle des leidenden Menschen.

Mit der Homöopathischen Bibliothek Hamburg HBH besteht ein einzigartiger Standortvorteil, von dem alle profitieren können. Durch ihre Anbindung an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Karl-von-Ossietzky ist sie mit der universitären sowie internationalen Bibliotheksgemeinschaft vernetzt und damit ein Garant für eine angemessene Positionierung und Erreichbarkeit innerhalb der medizinischen Welt. Die HBH ist ein öffentliches und sichtbares Symbol für die Homöopathie an sich als eine umfassende Heilmethode. Dies ist heute unverzichtbarer denn je.

Bei allen wunderbaren Neuerungen durch die Digitalisierung der Printmedien und mittlerweile gespeichertem Wissen in den Wolken über uns (clouds) kann derzeit nur über „handfeste“ Medien bis auf Weiteres garantiert werden, dass wir uns nicht ausschließlich der schnell manipulierbaren und instabilen digitalen Welt ausliefern und Gefahr laufen, quasi in die mündliche Überlieferung zurückzufallen. Mit der ursprünglichen „Trägersubstanz“ des Buches können wir auf die bis heute verlässlichste Quelle zurückgreifen und sichern langfristig und nachhaltig unsere Grundlage. Gleichzeitig sind wir mit der HBH notwendigerweise, zeitgemäß und unmittelbar an den Strom des Datenflusses angeschlossen. Es ist also unabdingbar, dass diese sowohl klassische als auch digitale Bibliothek als Hort und Schutzraum für das homöopathische Wissen bestehen bleibt.

Die Homöopathische Bibliothek Hamburg, ein real begehbarer Raum und ein Treffpunkt von Gestern, Heute und Morgen. Damit das so bleiben kann, weil muss, bitte ich Sie im Namen der Freunde der HBH (fHBH) dringendst um Ihre konkrete und dauerhafte finanzielle Unterstützung zur Rettung und Erhaltung unser aller öffentlichen homöopathischen Bibliothek, die sich ab sofort (Januar 2014) selbst finanzieren muss!

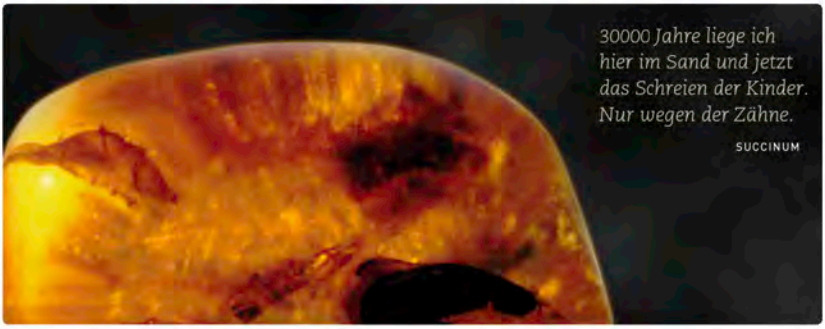
Herzlichst Ihre Lucia Zekorn
Committee fHBH

Dr. med. Lucia Zekorn
Committee fHBH
FÄ Allgemeinmedizin/Homöopathie
web www.zekorn.net
fon 040 – 4 500 480

GUDJONS

... die Qualität der sanften Heilung

ÜBER GUDJONS | ARZNEIEN | SERVICE | AKTUELLES | → ZUR APOTHEKE | Website durchsuchen ...



ARZNEIEN BESTELLEN

Bestellen Sie hier Ihr Arzneimittel und erhalten Sie es morgen.
Mit einem einfachen Klick gelangen Sie zum Online-Shop, zur Faxbestellung oder zum Online-Bestellformular für Apotheken.

→ *weiter lesen*

GUDJONS AUF EINEN BLICK

Erfahren Sie hier, was unsere Kunden an GUDJONS schätzen und warum die meisten unserer Kunden immer wieder auf die bewährten Präparate und den guten Service von GUDJONS zurück greifen.

→ *weiter lesen*

VERREIBESEMINARE

Welcher Weg liegt zwischen einem Gänseblümchen und einer Bellis C 200? Bekommen Sie einen Einblick in die dynamischen Kräfte, die aus ein paar Blättern eine stark wirksame Arznei machen.

→ *weiter lesen*

MANUFAKTUR

Jede Arznei hat ihre eigene spannende Geschichte. Erfahren Sie hier wie unsere Arzneien hergestellt werden.

→ *weiter lesen*

Unsere neue Webseite – die unentbehrliche Infothek für Homöopathen:

www.gudjons.com

GUDJONS – die Qualität der sanften Heilung